

Athene

Magazin der Heidelberger
Akademie der Wissenschaften

INHALT

ÄLTERWERDEN IN DIESER ZEIT S. 4

- Andreas Meyer-Lindenberg:
Das alternde Gehirn
- Manfred G. Schmidt:
Auf dem Weg in die Rentner-Demokratie?

NEUES AUS DER FORSCHUNG S. 6

- Paul Kirchhof: Der Dialog unter
den Wissenschaften als Bedingung
der Forschung
- Der Nietzsche-Kult

MITGLIEDER S. 16

- Neue Mitglieder
- Ehrungen und Förderungen

JUNGE WISSENSCHAFT S. 19

- Preise

VERANSTALTUNGEN S. 21

- Mitarbeiterreihe
- Akademientag 2019: „Der Klang Europas“
- Serenadenkonzert im Hofgarten



Franz Müntefering



Älterwerden
in dieser Zeit



Der Nietzsche-Kult



Kooperation
Heidelberg-
Budapest zum
Thema „Regionen“



Serenadenkonzert
im Hofgarten der
Akademie

ÄLTERWERDEN IN DIESER ZEIT

„Laufen, Lernen, Lachen“, dies sind die Empfehlungen Franz Münteferings, um glücklich alt zu werden. In seinem Gastvortrag, den er im Rahmen des Akademie-Symposiums „Altern: Biologie und Chancen“, hielt, sprach er sich unbedingt für ein aktives Leben mit viel Bewegung und geistiger Beschäftigung aus. Dabei sollte das Lachen auch nicht vergessen werden. Mit 79 Jahren weiß der ehemalige Spitzenpolitiker, wovon er spricht. Nicht zuletzt als Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) setzt er sich aktiv für ältere Menschen ein. Besondere Sorge bereitet ihm die zunehmende Vereinsamung von Seniorinnen und Senioren.

In dem dreitägigen interdisziplinären Symposium präsentierten Wissenschaftler

den aktuellen Stand der Altersforschung in den Bereichen Biologie und Medizin und beleuchteten historische und ethische Aspekte des Alterns. Die Herausforderungen, die der demographische Wandel für den Einzelnen und die Gesellschaft mit sich bringt, bildeten den Schwerpunkt des bereits vierten Symposiums der Akademie zum Thema „Altern“ und „Alter“. Gemeinsam mit Vertretern aus Politik und öffentlichen Einrichtungen wurden aus gesellschaftspolitischer und wirtschaftlicher Perspektive Fragen zur Entwicklung des Phänomens einer zunehmend alternden Gesellschaft diskutiert. Ziel der Veranstaltung war die Standortbestimmung zu den Auswirkungen der Fortschritte biomedizinischer Forschung auf das grundlegende ethische Gebot der Generationengerechtigkeit.

Liebe Leserinnen und Leser,

alt zu werden und dabei jung zu bleiben ist ein Wunsch, der vermutlich so alt wie die Menschheit selbst ist. Tatsache ist jedoch, dass demographische Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, dass sich die durchschnittliche Lebenserwartung heutzutage deutlich verlängert hat und in Zukunft auch noch weiter verlängern wird. Doch das hohe Alter stellt nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft vor große Herausforderungen. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat daher in diesem Frühjahr ein mehrtägiges Symposium zum Thema „Altern: Biologie und Chancen“ ausgerichtet, bei dem die biomedizinischen Grundlagen (Stammzellforschung und Krebsentstehung), aber auch die Chancen und Gefahren der „gewonnenen Jahre“ im Fokus standen.* Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und öffentlichen Einrichtungen der Altersgruppen ‚Alt und Jung‘ zeigten den aktuellen Stand der Altersforschung auf und diskutierten Fragen zur Entwicklung einer zunehmend alternden Gesellschaft. In dieser Ausgabe des Newsletters haben wir dieses Thema mit den Symposiums-Beiträgen zweier Mitglieder aufgegriffen: Der Psychiater Andreas Meyer-Lindenberg erläutert in seinem Beitrag *Das alternde Gehirn* neueste Erkenntnisse zum Alterungsprozess aus neurowissenschaftlicher Sicht und der Politikwissenschaftler Manfred Schmidt erörtert die Frage, ob wir uns *Auf dem Weg in die Rentner-Demokratie* befinden.

Neben anderen wissenschaftlichen Beiträgen in dieser Ausgabe berichten wir auch, was es Neues aus den Forschungsprojekten der Akademie gibt und wie wir als Landesakademie den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Darüber hinaus laden wir Sie herzlich zu unseren öffentlichen Veranstaltungen ein. Eine Auswahl finden Sie bei den Ankündigungen in diesem Heft.

Neues gibt es auch beim Vorstand der Akademie: Nach zwei Amtszeiten und insgesamt vier Jahren danken wir Hans-Georg Kräusslich für seine hervorragende Arbeit, die er als Sekretar der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse für die Akademie geleistet hat. Wir begrüßen herzlich seinen Nachfolger, Matthias Kind. Wie sich der neue Sekretar für die Akademie engagieren möchte, erfahren Sie im nachfolgenden Interview.

Ihr

Thomas Holstein

Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

* In den vergangenen 13 Jahren wurden auf Initiative von Heinz Häfner drei Akademie-Symposien zu dem Thema durchgeführt. Dieses Symposium wurde von Anthony Ho initiiert und gemeinsam mit der Baden-Württemberg Stiftung durchgeführt. An dieser Stelle sei auch dem Netzwerk Altersforschung und dem Förderverein der Akademie für die Unterstützung gedankt.



Thomas Holstein

IM DIALOG MIT ...

... Matthias Kind, dem neuen Sekretar der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Nach seinem Verfahrenstechnik-Studium in Karlsruhe, München und Buffalo wurde Matthias Kind an der Technischen Universität München mit einer Dissertation über die Keimbildung in wässrigen Lösungen zum Dr.-Ing. promoviert. Anschließend war er neun Jahre als Entwicklungsingenieur bei der BASF AG in Ludwigshafen tätig. Während dieser Zeit erhielt er als junger Nachwuchswissenschaftler den Arnold-Eucken-Preis der VDI-Gesellschaft Verfahrenstechnik und Chemieingenieurwesen. Im Jahr 1998 wurde er auf die Professur für Thermische Verfahrenstechnik an die Universität Karlsruhe (TH), jetzt Karlsruher Institut für Technologie, berufen. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten liegt in der theoretischen Beschreibung und experimentellen Ausarbeitung von Prozessen zur technischen Erzeugung von kristallinen und amorphen Partikelsystemen aus der flüssigen Phase.

Sie sind seit zehn Jahren Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften – was ist Ihr Fazit der letzten Jahre aus wissenschaftlicher und aus persönlicher Perspektive?

In den zehn Jahren meiner bisherigen Mitgliedschaft ist mir die Akademie sehr ans Herz gewachsen. Ich bin dankbar dafür, dass es diese Institution gibt und dass ich ihr Mitglied sein darf.

Meine Mitgliedschaft empfinde ich als ein Geben und Nehmen auf akademischer wie auf persönlicher Ebene. Besonders faszinieren mich die fachliche Breite des wissenschaftlichen Austauschs in der Akademie und ihr En-

gement für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geben ihr Bestes, um ihre Fächer, ihre speziellen Forschungsfragestellungen und vor allem ihre Erkenntnisse zu erläutern sowie zur Diskussion zu stellen. Für mich ist meine Anwesenheit bei Veranstaltungen der Akademie Bildung pur.

Was hat Sie dazu bewogen, das Amt des Sekretars der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse anzunehmen?

Ist es nicht eine Ehre, in ein solches Amt gewählt zu werden? Ich empfinde es so und freue mich sehr auf die vor mir liegende Wahlperiode. In Karlsruhe habe ich mittlerweile alle Weichen dafür gestellt, dass ich diesem Amt auch tatsächlich die notwendige Aufmerksamkeit widmen kann.

Worin sehen Sie Ihre wichtigste Aufgabe als Sekretar? Was erachten Sie als größte Herausforderung?

Schon häufiger haben wir in unseren Sitzungen über die Rolle der Akademie gesprochen. Dabei fragten wir uns, welche Bedeutung und Wirkung sie entfalten kann und sollte. Man muss die Bedeutung, die sie für ihre Mitglieder hat, von der Wirkung unterscheiden, die sie in der Öffentlichkeit oder möglicherweise gar im politischen Raum haben kann. In meiner Amtszeit möchte ich versuchen, beiden Aspekten gleichermaßen Aufmerksamkeit zu schenken. Ich bin davon überzeugt, dass die richtige Positionierung beider Aspekte darüber entscheidet, wie lebendig der akademische Austausch zwischen den Akademiemitgliedern ist und welche Wirkung die Akademie nach außen haben kann. Meine größte Herausforderung sehe ich darin, hier das Wünschbare mit dem Möglichen in Einklang zu bringen.

Haben Sie bereits konkrete Ideen, die Sie umsetzen wollen?

Da die Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse im Gegensatz zu ihrer Philosophisch-historischen Schwesterklasse keine Forschungsprojekte im Akademienprogramm bestreitet, müssen es andere Projekte sein, die wir uns vornehmen. Ein Vorhaben von besonderer Bedeutung ist das WIN-Programm, für das ich sicherstellen will, dass sich unsere Klasse stark für „ihre“ Projekte und „ihren“ wissenschaft-

lichen Nachwuchs engagiert. Ein anderes Vorhaben steht schon bald und zwar am 23. September dieses Jahres an. An diesem Tag führen wir in Karlsruhe eine Veranstaltung zum Wissenschaftsjahr 2019 „Künstliche Intelligenz“ durch. Auch bei der wenige Wochen später stattfindenden Akademievorlesung sind wir für das Programm, also für die Auswahl einer weltweit renommierten Rednerin oder eines Redners, verantwortlich. Ferner soll in unserer Regie ein Netzwerk „Künstliche Intelligenz“ liegen.

Es ist mein Anliegen, die Mitglieder der Klasse in die Vorbereitung und Durchführungen dieser und ähnlicher öffentlichkeitswirksamer Vorhaben und Veranstaltungen so einzubinden, dass daraus ein wissenschaftlich-intellektueller Austausch der Klassenmitglieder untereinander hervorgeht.

Vielleicht eignet sich ja mitunter ein Thema auch dazu, eine Klassensitzung in Form einer Disputation durchzuführen, sodass wir zu einem intensiven wissenschaftlichen Austausch unter uns Klassenmitgliedern kommen. Möglicherweise entsteht daraus ja auch die eine oder andere Stellungnahme zu Themen von öffentlichem Interesse.

Welche Forschungsthemen erscheinen Ihnen besonders wichtig für die Zukunft?

Wir schreiten gerade durch eine Zeit, in der die Wissenschaft als eine der tragenden Säulen menschlicher Freiheit und Entwicklung mitunter infrage gestellt wird. Ich halte es für wichtig zu klären, warum dies so ist und was eine Akademie wie die unsere beitragen kann, um dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Was ist zu tun, um die eher emotionale Welt der öffentlichen Meinung mit der eher rationalen Weltbeschreibung durch die Mathematik und die Natur- und Ingenieurwissenschaften in Kongruenz zu bringen? Wäre dies nicht ein fruchtbares und relevantes Forschungsfeld?

Was bedeutet für Sie der Dialog zwischen der Mathematisch-naturwissenschaftlichen und der Philosophisch-historischen Klasse? Wo sehen Sie Chancen, wo gibt es Grenzen?

Die Grenzen für den Dialog zwischen den Disziplinen erlebe ich fast bei jeder Sitzung.



Matthias Kind

Fast immer bin ich fachfremd – mal mehr und mal weniger. Dies betrifft manche Beiträge aus meiner eigenen Klasse und viele Beiträge aus der Philosophisch-historischen Klasse, die ich zunächst mit großem Interesse verfolge und bei denen ich dann aber meist nach einer Weile die Erfahrung mache, dass unter der Oberfläche des für mich Verstehbaren ein tiefer Grund an fachspezifischem Wissen und Können ruht. Für mich ist es genau diese Erfahrung, wegen der ich sooft wie möglich an den Sitzungen der Akademie teilnehme. Vielleicht gelingt es ja der Vortragenden oder dem Vortragenden, mir wenigstens ein wenig Verstehen des bisher Unverstandenen zu ermöglichen.

Die Heidelberger Akademie ist zugleich Landesakademie der Wissenschaften von Baden-Württemberg. Haben Sie Ideen, wie die Sichtbarkeit als Landesakademie noch erhöht werden könnte?

Ich wünsche mir, dass wir ein Format für öffentlichkeitswirksame anspruchsvolle Veranstaltungen entwickeln. Bei solchen Veranstaltungen, die an verschiedenen Standorten im Land abgehalten werden sollten, würden wir gemeinsam mit der Öffentlichkeit aktuelle Themen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft behandeln. Mitunter sollten wir auch mit Stellungnahmen und Positionspapieren an die Öffentlichkeit gehen.

Das alternde Gehirn

Die Lebenserwartung ist in Deutschland in den letzten Jahrzehnten, wie in der gesamten entwickelten Welt, dramatisch und nahezu linear angestiegen. Waren es um 1900 noch etwas mehr als 40 Jahre für Männer und 45 Jahre für Frauen, so liegt die Lebenserwartung in Baden-Württemberg aktuell bei 84 Jahren für eine Frau und 79,5 Jahren für einen Mann. Diese Entwicklung bedeutet, dass im Schnitt für jeden Tag des Lebens die Lebenserwartung um rund sechs Stunden angestiegen ist!

Damit die so zugänglichen zahlreichen weiteren Jahre gute Jahre sind, ist ein Verständnis des Alterungsprozesses besonders wichtig. Auch wenn hierbei alle Organe betroffen sind, so steht das Gehirn besonders im Fokus, einerseits wegen der Sorge vor altersbezogenen Erkrankungen, hier insbesondere Demenzen, dann aber auch wegen seiner Wichtigkeit für das gesunde Leben insgesamt.

Was zeigt die Neurowissenschaft über das alternde Gehirn? Die wichtigste Botschaft vorab: Der Alterungsprozess ist im Gehirn nicht, wie lange Zeit angenommen, der eines fortschreitenden Rückbaus, denn das Gehirn behält bis ins hohe Alter ein erstaunliches Potential für funktionelle und strukturelle Plastizität. Diese Plastizität kann durch verschiedene Aspekte der Lebensführung aktiv verbessert werden. Dies eröffnet unabhängig von Einzelschicksalen und Risiko- und Resilienzfaktoren Möglichkeiten des gesunden Alterns.

Die strukturelle Hirnbildgebung zeigt, dass unser Gehirn im frühen Erwachsenenalter am größten ist. Danach nimmt das Volumen des Gehirns normalerweise im mittleren Lebensalter im Schnitt pro Jahr etwas weniger als ein Drittel Prozent ab, im höheren Alter beschleunigt sich dieser Prozess dann auf etwas mehr als ein halbes Prozent. Allerdings betrifft dies weniger die Nervenzellen selber. Mit Ausnahme weniger Nervenzellgruppen im Gehirnstamm (monoaminerge Neurone), im basalen Vorderhirn und im dorsolateralen präfrontalen Cortex finden sich hier keine Veränderungen. Im Wesentlichen sind die Hirnvolumenänderungen auf Verminderung der Synapsen zurückzuführen. Die Rate der



Foto: Till Burmann/pixabay

strukturellen Veränderungen ist bei Männern stärker ausgeprägt und beginnt auch früher als bei Frauen. In der grauen Substanz, in der die Nervenzellkörper zu finden sind, ist die Volumenreduktion besonders ausgeprägt in evolutionär jüngeren Regionen, die auch in der Lebensspanne erst spät heranreifen, wie dem präfrontalen Cortex, daneben auch in sogenannten heteromodalen Assoziationsgebieten, in denen die Informationen verschiedener Sinnesorgane zusammenlaufen. Die weiße Substanz des Gehirns, in der sich die Verbindungen zwischen Hirnregionen befinden, ist von dieser Volumenabnahme weniger betroffen.

Diese relativ subtilen Veränderungen der Struktur induzieren Veränderungen der Funktion der Nervenzellen selbst (hier insbesondere in Prozessen, die mit der Plastizität in Verbindung stehen, wie der sogenannten „long-term potentiation“), dann aber auch in der Art und Weise, in der Nervenzellen funktionell zusammenarbeiten, die insbesondere mit Methoden der funktionellen Bildgebung untersucht werden kann. In der Hirnfunktion finden sich verminderte Unterschiede zwischen der rechten und linken Hemisphäre, die als Ausdruck einer verminderten Spezialisierung im Alter gedeutet werden, sowie eine stärkere Aktivierung frontaler Hirnregionen, insbesondere bei komplexen Aufgaben, die man als kompensatorisch deutet und im Zusammenhang mit einer verminderten Fähigkeit älterer Menschen sieht, die notwendigen spezialisierten Hirnfunktionen – Schaltkreise für eine gegebene Aufgabe – zu rekrutieren. Diese funktionellen Veränderungen, die mit im Alter typischerwei-

se leicht zunehmenden Einschränkungen insbesondere in Gedächtnis- und Umstellungsleistungen einhergehen, stellen jedoch nicht das Bild einer einheitlichen und durchgehenden Verschlechterung im Alter dar; so ist zum Beispiel die Fähigkeit, Emotionen zu regulieren, im Alter gegenüber der Fähigkeit junger Erwachsener und zumal Adoleszenten deutlich besser.

Diesen biologischen altersbezogenen Veränderungen entgegen stehen Aspekte der Lebensführung, die für die Hirnplastizität und Hirngesundheit gerade im Alltag förderlich sind. Exemplarisch seien hier genannt: Kognitionstraining, gesunde Diät, ausreichende Bewegung und gelingende soziale Interaktionen. Bezogen auf Kognitionstraining kann man sowohl in experimentellen Modellen (Nagern) als auch beim Menschen zeigen, dass kognitive Stimulation die Gedächtnisleistung und die Lernfähigkeit verbessert. Damit korrespondiert eine vermehrte Genesung neuer Nervenzellen in bestimmten Hirnregionen und eine höhere Anzahl und Verästelung von Dendriten, auf denen die synaptischen Verbindungen zwischen Nervenzellen oft enden, und die Formierung neuer Synapsen. Diese ausgeprägt positiv plastischen Veränderungen sind teilweise vermittelt durch Erhöhung von Nervenwuchsfaktoren wie dem Brain-derived neurotrophic factor (BDNF). BDNF scheint auch eine Rolle zu spielen bei den inzwischen gut belegten positiven Effekten von niedrigkalorischer Ernährung auf das Alter. Die Rede ist hier von einer erheblichen Verminderung der Nahrungsaufnahme (Verminderung der Energiezufuhr um 20-40%), die vermutlich multifaktoriell

positiv auf Alterseffekte bei Versuchstieren, einschließlich Affen und Menschen, einwirkt. Bezogen auf das Gehirn hat die Kalorienrestriktion positive Effekte auf die Gedächtnisleistung, die Lernfähigkeit, darüber hinaus aber auch auf den allgemeinen Metabolismus. In Versuchstieren findet sich wiederum eine Vermehrung der Synapsenbildung und der Regenerierung neuer Nervenzellen im Hippocampus, einer Hirnregion, die für die Gedächtnisleistung besonders wichtig ist. In anderen Teilen des Gehirns, wie dem frontalen und temporalen Cortex, finden sich keine neuen Nervenzellen, aber eine Verlangsamung der oben beschriebenen typischen Altersveränderungen.

Auch regelmäßige Bewegung, insbesondere aerober Sport, hat einen positiven Effekt auf das Gehirn, auch dies lässt sich an den kognitiven Leistungen ablesen. Besonders der Hippocampus scheint von solcher Aktivität besonders zu profitieren und neue Nervenzellen zu bilden. Viele Nervenwuchsfaktoren, darunter wiederum BDNF, sind in diesen Effekt eingebunden, den man auch bei Patienten findet und der für die Behandlung kognitiver Störungen bei zahlreichen Erkrankungen, wie bspw. auch der Schizophrenie, geprüft wird.

Schließlich und endlich sind gelingende soziale Beziehungen von entscheidender Wichtigkeit für ein gesundes Altern und tatsächlich auch für die Lebenserwartung der Menschen als solche.

Im alternden Gehirn kann man insbesondere einen Effekt sozialer Interaktion auf die Verbesserung der Gehirnantwort auf Stress nachweisen. Vor allem chronischer Stress führt über die Erhöhung von Hormonen, den Glukokortikoiden, zu nachteiligen Veränderungen, bspw. wiederum im Hippocampus. Solche Veränderungen lassen sich durch ein anregendes soziales Umfeld umkehren.

Alle solche Faktoren helfen allerdings denen nur wenig, die von altersassoziierten Erkrankungen wie Demenzen betroffen sind. Entsprechend richtet sich hier die Hoffnung auf eine genauere Untersuchung der zugrundeliegenden pathophysiologischen Veränderungen im alternden Gehirn und deren medikamentöse Beeinflussung. Im Zentrum des Interesses steht hier insbesondere die Alzheimersche Erkrankung. Auch wenn sich gegenwärtig über 100 Medikamente hierfür in der klinischen Prüfung befinden, hat sich leider in der Forschung der letzten Jahre noch keine Therapie finden lassen, die den Verlauf der Erkrankung grundsätzlich ändert. Hier werden deshalb, neben den momentan noch vorwiegend untersuchten Schwerpunkten an Proteinen und ihrem Metabolismus, die für die sogenannten Alzheimer-Plaques verantwortlich sind, andere Ziele, wie beispielsweise das Tau-Protein, geprüft.

Bis diese Forschung zu einem wesentlichen Ergebnis führt, sind die oben dis-

kutierten Lebensstil-Faktoren umso wichtiger; so konnte man zum Beispiel zeigen, dass das Erlernen einer weiteren Sprache auch bei einer später an Demenz erkrankenden Person das Auftreten der ersten Symptome um mehrere Jahre verzögern kann. Auch ausreichender Schlaf ist wichtig, weil sich vor kurzem herausgestellt hat, dass sich das Gehirn im Schlaf von Alzheimer-Plaques reinigen kann. Insgesamt haben diese Aspekte des gesunden Lebensstils offenbar einen merklichen Effekt: Auch, wenn die Zahl von Demenzerkrankungen im Rahmen des demographischen Wandels zunimmt, sinkt die Inzidenz von Demenzen in den Industrieländern seit mehreren Jahren ab.

Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am 30. April 2019 im Rahmen des Symposiums „Altern: Biologie und Chancen“ unter dem gleichen Titel gehalten wurde.

Andreas Meyer-Lindenberg

Mitglied der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Auf dem Weg in die Rentner-Demokratie?

Was bewirkt die Alterung der Bevölkerung? Vergrößert sie die latente Macht der Älteren bis zu einer neuen Gerontokratie? Folgt daraus eine „Rentner-Demokratie“, so eine vom Bundespräsidenten Roman Herzog aufgeworfene Frage?

1. Auf den ersten Blick scheinen die Indikatoren der *Markt*-, der *Organisations*- und der *Staatsmacht* für die „Rentner-Demokratie“ zu sprechen.

Die *Marktmacht* der Senioren ist beachtlich. 17,5 Millionen zählen in Deutschland zu ihnen – ein Bevölkerungsanteil der

mindestens 65-Jährigen von 21 Prozent. Damit hat Deutschland die hinter Japan und Italien weltweit dritthöchste Alterung der Bevölkerung. Von der *Marktmacht* der Senioren kündigt auch ihre Kaufkraft. Misst man sie am Anteil öffentlicher Ausgaben für Alterssicherung und Hinterbliebene, beträgt sie 356 Milliarden Euro oder elf Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) (Datenstand 2017).

Hinzu kommt die *Organisationsmacht* der Älteren. Davon zeugen ihre zahlreichen Mitglieder nicht nur in den Wohlfahrtsverbänden, sondern auch in den

Gewerkschaften und den politischen Parteien.

Zugenommen hat überdies die *Staatsmacht* der Senioren. Sie wurzelt in einem hohen, tendenziell steigenden Anteil der mindestens 60-Jährigen an den Wahlberechtigten und bei den Wählern (36 bzw. 37 Prozent bei der Bundestagswahl 2017). Die Teilhabe der Senioren an öffentlichen Leistungen – Stichworte wie Rechtsanspruch auf Sozialleistungen, Gesundheitswesen und Pflegeversicherung müssen hier genügen – untermauert den Eindruck beachtlicher Seniorenmacht.

2. Allerdings wird die *latente Macht* der Senioren nur teilweise in *tatsächliche Macht* umgemünzt. Machtmindernd wirkt allein schon die Heterogenität der Senioren. Die Unterschiede nach beruflichem Werdegang, Prestige, Einkommen und Vermögen sind groß, ebenso die politischen Einstellungen und Verhaltensweisen. Die Senioren sind keine einheitliche handlungsfähige soziale Klasse. Sie haben keine einheitliche politische Vertretung, auch keine Seniorenpartei. Vielmehr werden sie in der Politik von verschiedenen Parteien repräsentiert – vor allem von der CDU/CSU und mit Abstand der SPD.

Trotz ihrer Mitgliederstärke kommt die *Organisationsmacht* der Senioren in der innergewerkschaftlichen und innerparteilichen Willensbildung nur verhalten zum Zuge. Parteien beispielsweise streben nicht nach Maximierung der Seniorenmacht, sondern nach Wahlerfolg in möglichst allen Altersgruppen.

Machtmindernd wirken zudem Einschnitte in Sozialleistungen für Senioren. Eine lange Reihe von Um- und Rückbaumaßnahmen insbesondere von 1982 bis in die zweite Große Koalition (2005-2009) hat die Alterssicherung in Deutschland beträchtlich abgespeckt. Gewiss, die verbleibenden elf Prozent des BIP für Alterssicherung und Hinterbliebene sind viel Geld. Doch relativ zu Deutschlands hoher Seniorenquote entsprechen die elf Prozent dem



Foto: Matchka/pixelio

Trend. Mehr noch, im Zeitverlauf stieg der Sozialproduktanteil der Sozialausgaben für Alter und Hinterbliebene in Deutschland seit etwa 2005 nicht weiter an, sondern schrumpfte, obwohl die Seniorenquote weiter zunahm.

Schlussendlich zeigt der internationale Vergleich, dass die Alt-Jung-Unterschiede in Deutschland erheblich geringer als insbesondere in den südeuropäischen Staaten sind. In Südeuropa wird die Alterssicherung finanziell viel stärker gefördert als in Deutschland und dort ist auch die Jugendarbeitslosigkeit sehr hoch, der Kündigungsschutz für ältere Arbeitnehmer aber stark.

Laboriert Deutschland an einer Rentner-Demokratie? Nein! Allerdings ist

der Anstieg der *latenten Markt-, Organisations- und Staatsmacht* der Senioren unübersehbar. Die *tatsächliche* Macht der Senioren ist allerdings aufgrund gegenwirkender Kräfte geringer. Zu ihnen zählen ein geringeres Maß an Klientelismus, ein umfassender Sozialstaat mit starker Egalisierung sowie eine sozialstaatsfreundliche Parteienlandschaft, in der die Parteien um die Stimmen von Wählern aus allen Altersgruppen werben.

Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am 30. April 2019 im Rahmen des Symposiums „Altern: Biologie und Chancen“ unter dem gleichen Titel gehalten wurde.

Manfred G. Schmidt
Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse

Neues aus der Forschung

Der Dialog unter den Wissenschaften als Bedingung der Forschung

Die Akademie hat den Auftrag, den Dialog unter den verschiedenen Wissenschaften zu vermitteln, erfahrene und junge Wissenschaftler in einen ständigen Gedankenaustausch zu führen. Traditionell beantworten Naturwissenschaftler die Frage, was der Mensch kann; sie erwarten, dass der Mensch das, was er kann, auch tut. Die Geisteswissenschaftler suchen den Menschen in der Welt zu verstehen und zu ergründen, sagen sodann, was der Mensch darf. Der Naturwissenschaft gelingt die Atomspaltung,

die Geisteswissenschaft bemüht sich um einen Atomwaffensperrvertrag. Die Naturwissenschaft beherrscht den Eingriff in die Keimbahn, die Geisteswissenschaft fragt, ob der Mensch einen Menschen wissenschaftlich-technisch schaffen darf.

Doch die moderne Forschung hat diese Enge einer vermeintlich rein naturwissenschaftlichen Kausalität und einer rein geisteswissenschaftlichen Idealität längst überwunden, begegnet sich in gemeinsamem Fragen und Antworten. Der Genfor-

scher kann die menschlichen Gene totalsequenzieren, sucht aber zugleich Maßstäbe, um die Identität des Menschen zu schützen. Die Entwicklung der Drohne erschließt einerseits Wege, um die Menschen in entlegenen Gebieten aus existenzieller Not zu retten, bemüht sich andererseits um Maßstäbe, die der Gefahr eines kriegstauglichen Vernichtungsinstruments fast ohne Eigenrisiko begegnen. Wer den Schadstoffgehalt und damit das Umweltrisiko moderner Produktions- und Verkehrsmittel erforscht, könnte

den sofortigen Stopp aller Industrieproduktion und Fahrzeuge fordern. Doch er weiß, dass er einen schonenden Übergang der technischen Erneuerung organisieren muss.

Natur und Kultur unterscheiden sich als Sichtweisen des Menschen auf die Wirklichkeit. Je mehr der Mensch die Natur erkennt und versteht, desto mehr stellt er sie in den Dienst seiner Kultur, desto mehr wird er ihr Herr. Er sucht die ihn bedrohende Welt voll Krankheit, Leid, Katastrophen, Not und Tod zu verändern, den Kampf aller gegen alle auf Leben und Tod zu mäßigen, menschliche Grausamkeit, Gewalttätigkeit, Krieg und Unrecht zu beenden.

Doch je mehr es dem Menschen gelingt, die Natur in seinem Sinne zu verändern, desto mehr bedroht er auch die Natur. Mit der Schädigung der Natur beschädigt der Mensch sich selbst. Zunächst verbessert gerade die wissenschaftliche Naturherrschaft die Lebensbedingungen des Menschen grundlegend. Die Fortschritte der Medizin, die technische Erleichterung des Arbeitslebens, die Verkehrsmittel und Informationsinstrumente, die Entlastung des Menschen durch Computer und Roboter bringen ein Stück Freiheit und Lebensverbesserung, die auf immer neue Fortschritte von Wissenschaft und Technik hoffen lässt.

Andererseits darf uns der wissenschaftliche und technische Fortschritt nicht die Luft zum Atmen rauben, nicht die Umwelt zerstören, nicht den einzelnen Menschen in die Anonymität eines Kollektivs drängen – der Patienten, der Konsumenten, der Steuerzahler und Rentner, die gesamtwirtschaftlich, wachstumstechnisch, gesundheitspolitisch oder werbewirksam gelenkt werden. Der freie Mensch muss auch die Kraft entwickeln, bei der Benutzung seines PCs die Daten und Rechenmethoden, die andere Menschen in das System eingespeist haben, kritisch zu würdigen. Er muss der formatierten Freiheit entrinnen, den Blick über die Sichtweisen seines PCs hinaus weiten, den Algorithmen auch einmal widersprechen.

Das Buch der Natur ist in einer Sprache geschrieben und mit Siegeln versehen, die wir nicht ganz entschlüsseln können. Wir werden mit Rätseln, mit Geheimnissen, mit nicht gestellten und mit unbeantworteten Fragen leben müssen. Wir werden unsere Ideale nie gänzlich er-

reichen. Wenn der Astronom den Weltraum vollständig zu ermessen sucht, der Arzt dem Kranken auf Dauer Gesundheit zu garantieren hofft, der Richter Gerechtigkeit gänzlich verwirklichen will, wird er scheitern. Wir werden auch im Spiel das Unvorhergesehene genießen, den Alltag überraschend durchbrechen, in der Begegnung das Geheimnis pflegen.

Zudem erlebt der Mensch die Wirklichkeit stets in der Subjektivität seiner Sinne und Erfahrungen. Wer aus der Sauna kommt, empfindet die Gartentemperatur als kühl; wer aus dem Wasser kommt, als warm. Kamille im botanischen Garten ist ein Heilkraut, im Rosenbeet ein Unkraut. Der Flug nach Afrika ist für den Urlauber ein Ferienvergnügen, für den Abgeschobenen Verbannung.

Der Mensch kann die Wirklichkeit nur in ihrer jeweiligen Lage und Umgebung beurteilen. Sand in der Sahara ist ein Gemeingut, hat einen Wert von null Euro. Sand im Betonmischer ist ein rares Wirtschaftsgut, hat einen Wert von 50 Euro. Sand im Getriebe ist ein Schaden, muss mit minus 500 Euro verbucht werden. Sand in der Sanduhr lässt die Zeit verrinnen und macht die Endlichkeit bewusst.

Im Übrigen sichert die Freiheit dem Menschen das Recht, sich von Vernunft und Logik zu lösen, nach Gefühl und Gewohnheit, nach Lebenssicht und Lebenserfahrung, nach Sinnen und Sinnlichkeit zu handeln und zu entscheiden. Der Mensch will auch lachen und singen, tanzen und musizieren, dichten und karikieren, staunen und sich verzaubern lassen. Er will träumen und spielen. Er will sich aufregen und empören, begeistern und Unmut äußern, bewundern und verehren. Er will frei gehen und sich gehen lassen, auch einmal leichten Sinnes sein. Er kennt die Bedeutung von Vernunft und Logik für die Wissenschaften, für die Technik, für das Recht, erschließt sich aber auch andere Bereiche des Lebens – der Geselligkeit, der Künste, der Familie, von Spiel und Sport, von Hoffen, Glauben und Liebe.

Die Wissenschaft dient dem Menschen, muss deshalb in ihrer Vernunft, ihrer logischen Folgerichtigkeit, ihrer empirischen Nachprüfbarkeit und ihrer normativen Verallgemeinerungsfähigkeit stets für diese Menschlichkeit offen sein. Sie muss den Menschen in seiner Ganzheit als Geist

und Körper, als denkendes und fühlendes, rational und sinnlich handelndes Wesen begreifen. Dabei gilt es insbesondere, nicht nur für einzelne Lebensbereiche eine Teilrationalität zu entwickeln. Die Prinzipien des Wettbewerbs in Politik, Wirtschaft und Sport, des Wachstums in der Währungspolitik, der Reduktion des Wärmeanstiegs in der Umweltpolitik bieten eine hilfreiche Teilvernunft, verfehlen aber eine ganzheitliche Vernunft.

Die Gefahr, Vernunft in Teilrationalitäten zu verlieren und damit eine dem Menschen gerecht werdende Sichtweise zu versperren, hat auch die Wissenschaft erreicht. Naturwissenschaftler können heute die Bedingtheit und die Wirkungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers beobachten, mit technischer Hilfe seine Gene entschlüsseln, in einer dem Menschen ohne Technik schlechthin unmöglichen Zwergenwelt Natur und Mensch in Nanometern messen. Doch der Mensch lebt auch jenseits dieser Empirie. Er denkt über sich und seine Welt nach, lässt in seinem Denken etwas Neues entstehen, das vorher nicht da war – ein Gedanke, der sich von Kausalitäten löst und unseren Alltagserfahrungen ständiger Freiheit und bewusster Freiheitsentscheidung entspricht. Vielfach folgt der Mensch in seinem Handeln auch Maßstäben, die in Kunst, Erfahrung und rechtlich gesetztem Willen entwickelt worden sind. Wenn ein Musiker ein Stück nach Noten spielt, ein Baumeister nach einem Plan baut, ein Richter dem Gesetz folgt, so bestimmen diese Vorgaben jenseits biologischer Vorbestimmung sein Verhalten.

Wenn der Mensch die Welt in seiner Sprache begreift, erlernt und studiert, um einen eigenen Wissens- und Maßstabspeicher aufzubauen, so ist dieser Speicher Ausdruck betätigter Freiheit, nicht empirischer Vorprägung. Er schöpft aus einem Speicher von Erfahrungen und Erziehung, von Wissen und Werten, die er nicht zählen, sondern über die er erzählen kann. Seine Biografie und sein Schicksal sprengen Denksysteme von Kausalität und Zählbarkeit. Der Mensch lebt in Zufälligkeiten, er wird von einer Naturkatastrophe, einem Terror- oder Kriegsakt betroffen. Der Mensch handelt frei, verhält sich gut oder schlecht, trifft richtige oder falsche Entscheidungen, trägt individuelle Verantwortlichkeiten. Die Gemeinschaft baut auf die Unterscheidung

von Recht und Unrecht, Schuld und Sühne, vorwerfbarem und nichtvorwerfbarem Tun.

Wir brauchen Wissenschaften, die nachhaltig die Natur erforschen, die in ihr angelegten Heilmethoden und Techniken in den Dienst des Menschen stellen, die Welt ergründen, verstehen und erklären. Diese Wissenschaften werden stets nach dem Grundsätzlichen, Allgemeinen, Ursprüng-

lichen um ihrer selbst willen fragen, ihre Erkenntnis ständig in Frage stellen, ihre Handlungsempfehlungen auf Verallgemeinerungsfähigkeit und Gemeinverträglichkeit überprüfen, die Maßstäbe des Könnens und des Dürfens in Einklang halten. Hier bietet die Akademie ein Forum, das naturwissenschaftliches Erfahren und geisteswissenschaftliches Ergründen im Dialog

hält, der Wissenschaft in der Idee der Interdisziplinarität und Weltoffenheit wieder ihre Grundsatzbedeutung zurückgibt, ständig das Erkennen mehrt und dessen Anwendung mäßigt.

Paul Kirchhof

Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse

Der Nietzsche-Kult, die Entstehung der Legende vom „Willen zur Macht“ und deren politische Funktionalisierung

Nietzsches Wirkungsgeschichte ist wesentlich durch den um 1900 einsetzenden Nietzsche-Kult bestimmt. Dagegen erfuhren über Jahrzehnte hinweg nur wenige seiner Schriften eine werkspezifische Rezeption. Zu ihnen gehört die noch ganz von Schopenhauers Philosophie und Wagners Musikästhetik geprägte Erstlingsschrift „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“, die in der allgemeinen Wahrnehmung bald auf den längst vor Nietzsche vorhandenen und von ihm lediglich adaptierten Dualismus des „Apollinischen“ und „Dionysischen“ zusammenschmolz. Breiter rezipiert wurde auch die Abhandlung „Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“; sie befeuerte die Historismus-Debatte. Schließlich der „Zarathustra“, der zum Kultbuch avancierte. Viele Soldaten zogen mit dem „Zarathustra“ im Tornister in den Ersten Weltkrieg. In einem eigenen Kapitel des „Zarathustra“ verherrlicht Nietzsche den Krieg, was dieses Werk als besonders geeignet für eine Kriegsausgabe erscheinen ließ. Ich selbst besitze noch die auf schlechtem Kriegspapier gedruckte und feldgrau gebundene Ausgabe des „Zarathustra“, die mein Vater vor hundert Jahren mit in den Krieg nahm. Auch bot der „Wille zur Macht“ eine willkommene Leitidee für Kriegszeiten, ganz zu schweigen von „Zarathustra“-Sprüchen wie „gelobt sei, was hart macht“ oder: „So will ich Mann und Weib: kriegstüchtig den einen, gebärtüchtig das Andere, beide aber tanztüchtig mit Kopf und Beinen“.

Thomas Mann, neben Musil wohl der profundeste Nietzsche-Kenner unter den Schriftstellern des 20. Jahrhunderts, dessen eigene Werke bis hin zu seinem späten großen Nietzsche-Roman „Doktor Faustus“ (1947) voll von Nietzsche-Bezügen sind, schrieb nach der Katastrophe des Nationalsozialismus einen Aufsatz mit dem Titel „Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung“. Mit knappen Zügen charakterisiert er darin den „Zarathustra“, den Nietzsche nach dem Scheitern seines Projekts „Der Wille zur Macht“ zum Hauptwerk deklarierte, als von Grund auf missraten. Indirekt bringt Thomas Mann zum Ausdruck, dass die enorme Wirkung gerade dieses Werks keineswegs einen Rückschluss auf dessen Qualität erlaubt und Wirkungsgeschichte kein Qualitätsnachweis ist. „Dieser gesichts- und gestaltlose Unhold und Flügelmann ‚Zarathustra‘“, schreibt Thomas Mann, „mit der Rosenkrone des Lachens auf dem unkenntlichen Haupt, seinem ‚Werdet hart!‘ und seinen Tänzerbeinen ist keine Schöpfung, er ist Rhetorik, erregter Wortwitz, gequälte Stimme und zweifelhafte Prophetie, ein Schemen von hilfloser Grandezza, oft rührend und allermeist peinlich – eine an der Grenze des Lächerlichen schwankende Unfigur“.

Wirft schon die Wirkungsgeschichte des „Zarathustra“ irritierende Fragen auf, so gilt dies noch mehr, wenn auch in ganz anderer Weise für den „Willen zur Macht“, Nietzsches zwar als Hauptwerk geplante,

aber nie ausgeführte Schrift. Hier liegt das Problem, wie man schon seit längerer Zeit weiß, darin, dass es sich um eine spätere Kompilation handelt. Sie erschien erstmals 1901, ein Jahr nach Nietzsches Tod, und wurde auf Wunsch und unter der Ägide seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche von mehreren Mitarbeitern angefertigt. Von Nietzsche selbst überliefert sind nur immer wieder abgeänderte Dispositionen mit dem Titel „Wille zur Macht“ sowie nachgelassene Notate. Sie hängen nicht zusammen und sind oft auch in sich unfertig, aber lassen erkennen, dass sich Nietzsche seit 1881 über einige Jahre hinweg tatsächlich mit einem solchen Plan trug, wie übrigens auch mit zahlreichen anderen unausgeführten Plänen. In die amorphe Masse der von Elisabeth Förster-Nietzsche herausgebrachten Kompilation wurde viel gar nicht zum Thema Gehörendes hineingepresst, um dem Buch zu dem Umfang zu verhelfen, der dem Anspruch eines Hauptwerks genüge. Sogar Exzerpte gerieten hinein, die Nietzsche aus den Werken anderer Autoren angefertigt und ausdrücklich als Exzerpte gekennzeichnet hatte. Man präsentierte sie als seine eigenen Gedanken. Immerhin hatte die Schwester in ihrem Vorwort zur Erstausgabe 1901, allerdings nur in dieser, auf mancherlei Unsicherheiten und das Provisorische der Kompilation hingewiesen und unter den Haupttitel „Wille zur Macht“ noch geschrieben: „Studien und Fragmente“, um mindestens das Unfertige des Zusammengestellten

zu signalisieren. Spätere Ausgaben unterließen dies. Alsbald begann die erstaunliche Karriere dieses zur Legende beförderten Wechselbalgs, den spätere Kompilatoren nach Belieben ausstopften. Nichts zeigt dies deutlicher als die Tatsache, dass die Erstausgabe von 1901 nur 483 nachgelassene Notate enthält, die neue Ausgabe von 1906 aber mehr als doppelt so viel, nämlich 1067. Diese Kompilation von 1906 ging unverändert in die für ein halbes Jahrhundert maßgebende Großoktav-Ausgabe von 1911 ein (Bd. XV und XVI) und galt als kanonisch, obwohl sie schon in frühen Kritiken als fragwürdig bezeichnet wurde. Auflage folgte auf Auflage. Wie kaum ein anderes Theorem Nietzsches schien der „Wille zur Macht“ den Zeittendenzen zu entsprechen. Hitler erwies 1934 anlässlich eines Besuchs im Weimarer Nietzsche-Archiv der inzwischen uralten Schwester seine Reverenz, bevor er für den Fotografen vor Nietzsches heroisierter Büste posierte. An der Beerdigung von Nietzsches Schwester im November 1935 nahm Hitler mit anderen Vertretern der Reichsregierung teil und noch 1944 wurde Nietzsches hundertster Geburtstag unter der Schirmherrschaft des Hitler-Stellvertreters Alfred Rosenberg gefeiert.

Unter den Philosophen fixierte sich besonders Heidegger auf das vermeintliche Hauptwerk Nietzsches. Er ließ sich faszinieren, obwohl er die Problematik der Kompilation erkannte. Diese Faszination durch die besonders in späten Nachlass-Notaten hervortretende, aber sonst keineswegs dominierende Vorstellung des „Willens zur Macht“ ging so weit, dass er Nietzsches Nachlass insgesamt zu Nietzsches „eigentlicher Philosophie“ erklärte. Seine Behauptung führte dazu, dass sich bis in die Gegenwart hartnäckig ein einseitiges Interesse für die nachgelassenen Notate hält, als seien diese nicht weitestgehend bloß Lesefrüchte, Exzerpte, Gedankenskizzen, Stichworte, Pläne sowie für die Publikation vorerst nicht mehr in Betracht gezogene und deshalb beiseite gelegte Aufzeichnungen. Der Nachlass, der zum überwiegenden Teil aus solchen Notaten besteht und umfangreicher als das veröffentlichte Werk ist, bietet immerhin nützliche Verständnishilfen für die Werke.

Zu unterscheiden ist zwischen dem angeblichen Hauptwerk „Der Wille zur Macht“, das als Werk nie existiert hat, und der gedanklichen Konzeption eines „Willens

zur Macht“, die nicht nur in nachgelassenen Aufzeichnungen, sondern auch in mehreren von Nietzsche selbst veröffentlichten und autorisierten Werken greifbar ist, wenn auch eher sporadisch. Die scheinbar so eingängige Prägung verdeckt eine vieldeutige und komplexe Problematik. Was versteht Nietzsche unter „Wille“, was unter „Macht“? In welchem Kontext stehen diese Begriffe und wo liegen ihre Voraussetzungen? Wie bildet sich dieses Theorem aus? Ich gehe zunächst von dieser letzten Frage aus.

Schopenhauer, mit dessen Werk Nietzsche sehr gut vertraut war und das bei ihm von der „Geburt der Tragödie“ bis zu den späten Schriften in Zustimmung wie Widerspruch tiefe Spuren hinterließ, ja das ihn eigentlich niemals losließ – Schopenhauer, der seinerseits unter dem Eindruck von Schellings Freiheitsschrift (1809) stand („Wollen ist Urseyn“) hatte in seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ den „Willen“ in einer missverständlichen Weise zum Angelpunkt seiner pessimistischen Philosophie gemacht. Abweichend vom geläufigen Sinn des Wortes meint er mit dem „Willen“ einen heillosen metaphysischen Weltgrund, der allem konkreten Dasein vorausliegt und dieses wesentlich durch Schmerz, Leiden und Widersprüche bestimmt sein lässt. Die konkreten Manifestationen dieser metaphysischen Willenskonzeption beobachtet er in der Hexenküche einer von blinden Triebspannungen erfüllten Welt. Sein zweiter Hauptbegriff, derjenige der „Vorstellung“, meint die Repräsentation dieser Welt in Empfindungen, Wahrnehmungen und Gedanken; sie schließt die Fähigkeit des Menschen ein, sich im Medium des schönen Scheins über die Unseligkeit des so gedeuteten Seins zu erheben, wenn auch nur temporär und illusionär. Daher rührt bei ihm, wie dann auch in Nietzsches Frühwerk, die besondere



Edvard Munch, „Friedrich Nietzsche“, 1906, Thielska galleriet Stockholm, Foto: Wikimedia Commons

Bedeutung der Kunst, die fast Erlösungsqualität erhält, aber das Verhängnis nicht gänzlich aus dem Leben und dem Bewusstsein zu verdrängen vermag. Den sich im Dasein manifestierenden „Willen“ versteht Schopenhauer als elementaren Lebensdrang, dem, so paradox dies im Hinblick auf den Willensbegriff erscheint, primär nichts Intentionales anhaftet. Er spricht vom „Willen zum Leben“ und in einer eigenen Schrift handelt er sogar vom „Willen in der Natur“, um die Grunddisposition zu charakterisieren, die alles Leben als naturhaftes Schicksal bestimmt. Hier liegt der begriffliche Geburtsfehler von Nietzsches Konzeption des „Willens zur Macht“. Obwohl Nietzsche in seinen späten Schriften durchaus die Kalamität von Schopenhauers Willensbegriff erkannte, blieb er an seinem Willen zur Macht haften. Nicht so missverständlich und irreführend wäre es gewesen, wenn Schopenhauer statt vom „Willen zum Leben“ vom Lebensdrang und statt vom „Willen in der Natur“ von einem Naturtrieb gesprochen hätte.

Aufgrund seiner pessimistischen Weltanschauung, der er den ontologischen Willensbegriff zugrunde legt, wertet Schopenhauer den real im „Willen zum Leben“ wirkenden Drang negativ. Deshalb wendet er sich der Möglichkeit zu, dass

dieser konkret das Dasein bestimmende Wille sich gegen sich selbst kehrt: dass er das Leben verneint, und zwar so sehr, dass er sich bis zum Äußersten reduziert oder sogar selbst auslöscht. Daher erhalten bei ihm die allem Welttreiben und allen Trieben enthobenen Figuren des Asketen und des Heiligen besondere Bedeutung. Als allgemeineres Orientierungsmodell wählt Schopenhauer den Buddhismus mit seinen Strategien der Affekt- und Triebreduktion bis hin zum Übergang ins Nichts, ins Nirwana, in dem sich der Mensch von sich selbst erlöst hat. Das letzte Kapitel seines Hauptwerks „Die Welt als Wille und Vorstellung I“ beginnt Schopenhauer mit den Worten: „Vor uns bleibt allerdings nur das Nichts. Aber Das, was sich gegen dieses Zerfließen ins Nichts sträubt, unsere Natur, ist ja eben nur der Wille zum Leben, der wir selbst sind, wie er unsere Welt ist“. Und nach einem Hinweis auf das Brahma der Inder und das Nirwana der Buddhisten lautet der letzte Satz seines Werks: „Wir bekennen es [...] frei: was nach gänzlicher Aufhebung des Willens übrig bleibt, ist für alle Die, welche noch des Willens voll sind, allerdings Nichts. Aber auch umgekehrt ist Denen, in welchen der Wille sich gewendet und verneint hat, diese unsere so sehr reale Welt mit allen ihren Sonnen und Milchstraßen – Nichts“.

Diesem nihilistischen Pessimismus, dem Nietzsche in seinem Frühwerk noch weitgehend folgte, stemmt er sich später entgegen. Seine prägnante Formel für die von ihm nunmehr versuchte Revision ist der „Wille zur Macht“. Er möchte ihn als eine dem Leben und der Natur immanente Tendenz zur Selbst-Bejahung verstehen, die er an die Stelle der Selbst-Verneinung des Willens bei Schopenhauer setzt. Dass Nietzsche den Willen nicht nur, wie Schopenhauer, als „Willen zum Leben“ interpretiert, sondern zu einem „Willen zur Macht“ steigert, verrät noch mehr das Antithetische der Operation in diesem Geistergespräch. Denn während es Schopenhauer auf die schließlich ins Nichts, ins Nirwana übergehende Selbst-Reduktion des Willens im Individuum ankommt, markiert Nietzsche mit seiner Macht-These die maximale Selbst-Expansion. Auf das Titelblatt eines französischen Buches, das er sich gekauft hatte, schrieb er folgende Bemerkung: „Die höchste Intensität des Lebens steht in der That im nothwendigen Verhältnis zu sa plus

large expansion [...] diese expansion drückt sich als unbändiger Wille zur Macht aus“.

Die Forschungsdiskussion zum „Willen zur Macht“ geht von der Frage aus: Warum spricht Nietzsche immer wieder im Singular vom Willen zur Macht, beschwört dann aber auch in einem befremdlichen Plural „die“ Willen zur Macht? Man hat versucht, mit dem Hinweis auf diese Pluralität die Annahme eines Willens zur Macht wenn nicht zu bestreiten, so doch als das nicht eigentlich Gemeinte darzustellen. Dieses Problem wäre wohl nicht in die Diskussion geraten, wenn man die zentrale Aussage Nietzsches genauer gelesen hätte, die durch andere Aussagen nicht in Frage gestellt wird. Sie befindet sich in seiner 1886 entstandenen Schrift „Jenseits von Gut und Böse“. Als Hypothese, zugleich aber auch als seine dezidierte These, mit der er auf das schon im „Zarathustra“ apodiktisch Behauptete zurückgriff, formuliert Nietzsche Folgendes: „Gesetzt endlich, dass es gelänge, unser gesamtes Triebleben als die Ausgestaltung und Verzweigung Einer Grundform des Willens zu erklären – nämlich des Willens zur Macht, wie es m e i n Satz ist –; gesetzt, dass man alle organischen Funktionen auf diesen Willen zur Macht zurückführen könnte und in ihm auch die Lösung des Problems der Zeugung und Ernährung – es ist Ein Problem – fände, so hätte man damit sich das Recht verschafft, a l l e wirkende Kraft eindeutig zu bestimmen als: W i l l e z u r M a c h t. Die Welt von innen gesehen, die Welt auf ihren ‚intelligiblen Charakter‘ hin bestimmt und bezeichnet – sie wäre eben ‚Wille zur Macht‘ und nichts ausserdem“.

Das von der Forschungsdebatte aufgeworfene Problem löst sich vor dem Hintergrund dieses Schlüsseltexts auf. Denn wenn der Wille zur Macht unser gesamtes Leben als dessen von Nietzsche so genannte triebhafte „Grundform“ bestimmt – das ist der Singular – und sich dann in den verschiedensten Bereichen ausdifferenziert – Nietzsche spricht ja von „Ausgestaltung und Verzweigung“ –, dann geht die Pluralität der Willen zur Macht aus der einen Grundform hervor und steht somit keineswegs in einem widersprüchlichen oder gar gegensätzlichen Verhältnis zu ihr.

Schon hier ist festzustellen, dass erstens im Bereich des Organischen die

Rede von „Macht“ fragwürdig ist, dass zweitens Nietzsches Rückführung aller „organischen“ Funktionen auf den Willen zur Macht keineswegs die von ihm vorgenommene Totalisierung im Hinblick auf die „Welt“ im Ganzen erlaubt, dass drittens insbesondere die Übertragung aus dem Bereich des an sich schon falsch interpretierten Organischen auf den gesellschaftlichen und politischen Bereich auf einem naturalistischen Fehlschluss beruht. Obendrein versucht Nietzsche auf der metaphysischen Hintertreppe die Wendung „die Welt von innen gesehen“ und die Rede vom „intelligiblen Charakter“ als wenig taugliche Stützen seiner These einzuführen.

Lässt man diesen Generalvorbehalt zunächst beiseite, so ergibt sich aus Nietzsches Formulierung, dass der „Wille zur Macht“, so wie man ihn zunächst hauptsächlich versteht, nämlich imperialistisch oder jedenfalls politisch, durchaus zum universellen Spektrum des Machtwillens als eine spezielle Facette dieses Spektrums gehört. Nietzsche entwirft sein Theorem letztlich mit der Intention, ungehemmte politische und sonstige Macht durch einen alles übergreifenden Grundansatz zu legitimieren. Zwar reflektiert er, dass sich die vielen einzelnen Machtwillen, zu denen sich die universelle Grundform ausdifferenziert, auch gegeneinander richten können, aber weil sein ganzes Werk auf Kampf und Krieg fixiert ist, erwägt er nicht die Möglichkeit der Koexistenz oder des Miteinanders, des Interessen-Ausgleichs, des Vertrags oder gar der Versöhnung. „Oh meine Brüder!“ lässt er seinen „Zarathustra“ ausrufen, „k e i n ‚Vertrag‘! Zerbrecht, zerbrecht mir solch Wort der Weich-Herzen und Halb und Halben!“ Damit lehnt Nietzsche, wie auch sonst, vehement die Demokratie ab, um für diktatorische Machtausübung und ausdrücklich auch für extreme Ausbeutung zu plädieren, die nur den Herrenmenschen und die Unterworfenen kennt, die versklavt werden sollen. Besonders erregte er sich über die Abschaffung der Sklaverei durch Lincoln in den Vereinigten Staaten 1865, wo es noch vier Millionen schwarze Sklaven auf den großen Plantagen der Südstaaten gegeben hatte.

Jochen Schmidt

Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse

Woran arbeiten Sie gerade?



Heinz Häfner

Mitglied der
Mathematisch-natur-
wissenschaftlichen
Klasse

Aktuell bin ich dabei, Ergebnisse meiner systematischen Schizophrenieforschung über lange Zeiträume auf Einladung diverser Zeitschriften zusammenzustellen und zu publizieren.

Ein Beispiel: Die Kernsymptome der Psychose – Wahn, Halluzinationen, Denkstörungen – sind nicht exklusiv. Sie finden sich auch in frühen Verlaufsstadien mehrerer Hirnkrankheiten. Diese Symptomatik scheint eine präformierte Reaktion des menschlichen Gehirns zu sein.

Die Krankheit beginnt meist mit einer mehrjährigen Prodromalphase, in der das Maximum der sozialen Folgen eintritt. Die Erkrankungshäufigkeit steigt bei Männern steil auf einen Gipfel bis zum Alter von 15-25 Jahren an, bei Frauen auf einen ersten, etwas flacheren Gipfel im Alter von 15-30 Jahren, erreicht aber einen zweiten, etwas niedrigeren Gipfel im Alter der Menopause (44-49 Jahren). Danach sinkt die Ersterkrankungshäufigkeit bis zu einem plateauförmigen Verlauf im Alter. Das Lebenszeitrisko scheint zwischen den Geschlechtern gleich zu sein. Die verminderte Zahl von Ersterkrankungen bis zur Menopause bei Frauen kommt durch Herabregulierung der Dopaminsensoren durch Östrogen zustande. Eine starke genetische Belastung antagonisiert den hormonellen Schutzeffekt. Im Langzeitverlauf, homogenisiert auf 11,2 Jahre nach Erstaufnahme, treten im Mittel 3 psychotische Rückfallepisoden (Range 0-29) auf. Exazerbationen treten bei der positiven Symptomdimension mit der kürzesten mittleren Dauer von 2 Monaten und der größten Zahl auf. Bei der depressiven und der negativen Symptomdimension beträgt die Dauer der Exazerbationen im Mittel 6 Monate. Nach der ersten Episode sinkt die Gesamtsymptomatik zunächst steil ab und mündet nach fünf Jahren in ein Plateau. Die negative Symptomatik mündet bei Frauen nach etwa 2-3 Jahren, bei Männern erst nach fünf Jahren in ein Plateau. Die häufigste Symptomatik über den gesamten Verlauf ist die depressive.

Ronald G. Asch

Mitglied der
Philosophisch-
historischen Klasse

Ich schließe zurzeit die Arbeiten an einem Buch über die Epoche der pax hispanica ab: „Vor dem großen Krieg: Profil einer Epoche – Europa im Zeitalter der spanischen Friedensordnung ca. 1598-1621“.

Im Zentrum stehen die beiden Jahrzehnte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, als Spanien versuchte, seine hegemoniale Stellung in Europa durch eine eher defensive Politik zu konsolidieren, die die zahlreichen Kriege, in die die katholische Monarchie in den 1590er Jahren verwickelt gewesen war, beenden sollte. Zwar scheiterte dieses Projekt am Ende, führte aber doch zu einer nachhaltigen Entideologisierung machtpolitischer Gegensätze, die auch nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges und nach Wiederausbruch des Krieges zwischen der Republik der Niederlande und Spanien (1621) zumindest zum Teil Bestand hatte. Wenn es am Ende doch nicht gelang, einen dauerhaften Frieden zu finden, so lag dies einerseits an dem tiefen Misstrauen, mit dem die rivalisierenden Mächte und konfessionellen Lager sich begegneten, zum anderen aber auch daran, dass auch die Vertreter „moderater“, vermittelnder Positionen oft streng zwischen Verhandlungspartnern unterschieden, die potentiell friedensfähig waren, und solchen für die das vermeintlich nicht galt. Dennoch bleibt die Erkenntnis wichtig, dass Europa als Ganzes, wenn auch mühsam und unter enormen Rückschlägen innerhalb eines geistigen und normativen Kontextes, der immer noch vom Christentum bestimmt war, mit Pluralität zu leben lernte und eben nicht erst im Vorzeichen der Aufklärung und einer durchgehenden Säkularisierung des Politischen. Auch die intensive Debatte, die in Europa namentlich in den Jahren nach 1605 über die Abgrenzung der Kompetenzbereiche von sacerdotium und imperium geführt wurde, legte Grundlagen für die Autonomie der Politik gegenüber kirchlichen Normen, aber eben immer noch



im Kontext eines christlich-konfessionellen Ordnungsgefüges. In diesem Sinne verdanken sich auch unsere heutigen Vorstellungen von Frieden und Ordnung und von der notwendigen Trennung weltlicher von religiösen Fragen zumindest teilweise einer Kultur, die vom Christentum in all ihren Widersprüchen und Konflikten geprägt ist, und nicht erst durch den radikalen Bruch mit dieser Tradition geschaffen wurde.

Paul Kirchhof

Mitglied der
Philosophisch-
historischen
Klasse



Staatlich gesetz-
tes oder verein-
bartes Recht?

Die klassische Frage nach der iustitia distributiva und der iustitia commutativa stellt sich gegenwärtig neu. Wenn der Staat durch Gesetz die Rahmenbedingungen des freiheitlichen Lebens setzt, wird ein solches Gesetz vielfach durch einen „Deal“, die Verständigung zwischen Verwaltung und Bürger, vollzogen. Selbst im Strafrecht wird alltäglich die Strafe nicht vom Richter nach sorgfältiger Sachverhaltsermittlung entschieden, sondern unter den Prozessbeteiligten vereinbart. Der Vollzug von Steuergesetzen ist gänzlich auf Verständigung angelegt. Darunter leiden die Gleichheit vor dem Gesetz, das Vertrauen in Legalität und Verwaltung, auch die Steuerungskraft der Rechtsprechung, die beim vereinbarten Gesetzesvollzug ausgeschlossen ist. Wenn weltweit tätige Unternehmen von einem „Steuerwettbewerb“ sprechen, das Recht also als Ware verstehen, die der Rechtsunterworfenen unter den Staaten mit dem „günstigsten Angebot“ wählen darf, verliert der Staat im Steuerrecht, auch im Umweltrecht, im Verbraucherschutzrecht, im Arzneimittelrecht und im Arbeitsrecht Autorität. Der rechtsstaatliche Grundsatz, das Gesetz, nicht der Mensch herrsche, muss neu durchdacht werden.

Peter von Moos

Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse



Seit Jahren mit Problemen des Sprachdenkens im Mittelalter beschäftigt, habe ich mich für die *impositio nominum*, die Benennung der Tiere durch Adam, besonders interessiert. Sie wurde in der theologisch-philosophischen Literatur häufig mit dem Schöpfungsakt Gottes verglichen: Während der Schöpfer die Dinge mit seinem wirkenden Wort erschafft, benennt der Urvater die von Gott geschaffenen Dinge in dessen Auftrag,

aber aus eigenem Ermessen und wird dadurch zum „Sprachschöpfer“. Diese Analogie empfanden viele als eine glückliche Bestätigung der aristotelischen Lehre von der menschlichen „Setzung“ und Konventionalität der historischen Sprachen in Konkurrenz zur ebenfalls verbreiteten Theorie vom natürlichen (oder göttlichen) Ursprung einer mentalen Universalsprache. Damit wird aber auch die derzeit in der Mediävistik lebhaft umstrittene Frage nach dem – ausschließlich der jüdisch-christlichen Tradition entstammenden – Begriff des „schöpferischen Menschen“ berührt, der gewissermaßen als Seismograph für die Bestimmung des Übergangs vom Mittelal-

ter zur Neuzeit zu dienen pflegt. Die dabei von Mediävisten mit gelegentlich geradezu dogmatischem Eifer behauptete völlige Inkommensurabilität des Glaubens an einen einzigen Schöpfergott mit dem Bild eines schöpfungsanalogen Hervorbringens menschlicher Werke (u.a. auch Kunstwerke) hat mich zur Suche nach mittelalterlichen Gegenzeugnissen angeregt.

Der Text erscheint auch als Einleitung zu dem demnächst erscheinenden Aufsatz: „Homo creans in den Romgedichten Hildegards von Lavardin, Eine Re-tractatio“, in: *Fleur de clergie. Mélanges offerts à Jean-Yves Tilliette*, édité par Yasmina Foehr-Janssens, Olivier Collet et Jean-Claude Mühlethaler, Librairie Droz, Genf 2019, S.169-193.

Neuerscheinungen

... aus der Akademie:



Ernst A. Schmidt

Lateinische Philologie als hermeneutische Textwissenschaft

Band 1 der neuen Reihe „Heidelberger Akademische Bibliothek“

Kröner Verlag, Stuttgart 2019

Die Qualifizierung der Lateinischen Philologie als ‚hermeneutische Textwissenschaft‘ verdeutlicht, dass der Band eine bestimmte Sicht des Faches darzustellen unternimmt, die der eigenen Praxis. Diese galt es, in Selbstreflexion zu begründen, ohne anderen Auffassungen als der einer textbezogenen hermeneutischen Literaturwissenschaft ihr Recht und ihren Anspruch zu bestreiten. Unter den 14 Kapiteln hebe ich hervor: die Definition des Faches (antike römische Literatur), Rezeptionsgeschichte als konstitutiver Bestandteil des Faches, die Kategorie des Neuen, die Skepsis gegenüber der Kategorie des Klassischen, die Bedeutung der deutschen Wissenschafts- und Bildungstradition angesichts der angelsächsischen Forschung, Hermeneutik und Geschichte sowie das Schlusskapitel über Selbstreflexion in den Altphilologien. Im Selbstverständnis des Verfassers zu seiner Arbeit in Lateinische Philologie zugleich Altertumswissenschaft (römische Literatur im Zusammenhang mit der römischen Kultur und Geschichte betrachtet) und Neuphilologie (indem die römische Literatur gegenüber der griechischen sekundär ist, so wie die Neuphilologien sich Literaturen widmen, die gegenüber der antiken Literatur sekundär sind).

... aus den Reihen der Akademiemitglieder:



Jan Assmann

Achsenzeit

Eine Archäologie der Moderne

Verlag C.H.Beck, München 2018

„Um das 6. Jahrhundert v. Chr. traten in verschiedenen Kulturräumen der Welt unabhängig voneinander Philosophen und Propheten auf, die das bisherige mythische Denken überwinden: Konfuzius und Laotse in China, Buddha in Indien, Zarathustra in Persien, die Propheten des Alten Israel und die vorsokratischen Philosophen in Griechenland. Diese Zeit wurde von Karl Jaspers «Achsenzeit» genannt. Jan Assmann beschreibt, wie Historiker und Philosophen seit der Aufklärung die erstaunliche Gleichzeitigkeit der Achsenzeit-Kulturen erklärt und in der Achsenzeit die geistigen Grundlagen der Moderne gesucht haben. Die Annahme einer Achsenzeit der Weltgeschichte wurde so zu einem Gründungsmythos der Moderne. Sie hält einer historischen Überprüfung zwar nicht stand, wie das Buch anschaulich zeigt, aber an das damit verbundene Bestreben, eine eurozentrische Sicht auf die Geschichte zu überwinden, können wir bis heute anknüpfen.“ (Verlagsankündigung)



Otfried Höffe

Die hohe Kunst des Alterns

Kleine Philosophie des guten Lebens

Verlag C.H.Beck, München 2018

„Altern will gelernt sein, sagt der Tübinger Philosoph Otfried Höffe. Umfassend behandelt er auch die ökonomischen, medizinischen, juristischen und sozialen Aspekte des Themas und fragt sehr konkret nach den Voraussetzungen, um in Würde glücklich altern zu können. Das Buch richtet sich unmittelbar an die Betroffenen und behandelt auch die Themen Sterben und Tod. „Was du als Kind nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem Älteren zu!“ Mit

dieser Goldenen Regel formuliert Otfried Höffe eine ebenso einfache wie überzeugende Sozialethik des Alters. Er wendet sich gegen die Übermacht der Ökonomie und die Dominanz negativer Altersbilder. Auf die Drohkulisse der „alternden Gesellschaft“ antwortet er mit der Perspektive der „gewonnenen Jahre“ und gibt auch praktische Ratschläge wie „die vier L“: Laufen, Lernen, Lieben und Lachen arbeiten der Altersschwäche entgegen und verhelfen nicht nur zu Wohlbefinden, sondern auch zu einem beträchtlichen körperlichen, geistigen, sozialen und emotionalen Kapital. Denn was die Erfahrung lehrt, das hat die Forschung längst bestätigt: dass man die dem Alter entgegenwirkenden Kräfte zu einem erheblichen Teil bei sich und in sich selbst findet.“ (Verlagsankündigung)



Paul Kirchhof

Beherzte Freiheit

Verlag Herder, Freiburg 2018

Wenn wir von Freiheit sprechen, denken wir vor allem an die Freiheit von staatlichem Zwang. Der Bürger will frei sein von übermäßiger Steuerlast, von willkürlicher Verhaftung, von erdrückender sozialstaatlicher Umarmung. Doch heute ist er vielfach bereit, Verlockungen des Staates nachzugeben und damit ein Stück seiner Freiheit aufzugeben. Er akzeptiert beim Hausbau, bei der Firmengründung und bei wissenschaftlichen Vorhaben Bedingungen und Auflagen der staatlichen Mitfinanzierung, bei denen er auf ein Stück seiner Freiheit fast unbewusst verzichtet. Staatliche Planungen, Empfehlungen und Steueranreize veranlassen zu Entscheidungen, die der Mensch aus eigenem Willen so nicht treffen würde. Hoheitliche Daten und Haushaltsvorgaben lenken die Menschen im Kollektiv der Konsumenten, der Investoren, der Versicherten, der Patienten oder Steuerzahler, sehen diese Gruppen als Objekte anonymer Steuerung, nicht als Subjekte individueller Freiheitsrechte. Deshalb sollte der Freiheitsberechtigte seine Freiheit beherzt – mit Mut, Gelassenheit und Humanität – wahrnehmen. Freiheit ist ein Angebot, das der Berechtigte immer wieder neu nutzen muss.



Irmgard Männlein-Robert und Laura Carrara

Die Tübinger Theosophie

Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von L. Carrara und I. Männlein-Robert.

Mit einem Nachwort von Helmut Seng

Hiersemann-Verlag, Stuttgart 2018 (Bibliothek der Griechischen Literatur Bd. 86)

„Der Codex Tubingensis' Mb 27 der Tübinger Universitätsbibliothek ist in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit. Dieser Sammelband, den der Tübinger Griechischprofessor Martin Crusius im 16. Jahrhundert kopieren ließ, enthält die Abschrift einer ungewöhnlichen griechischen Handschrift: Diese hatte etwa 100 Jahre zuvor der Humanist Johannes Reuchlin Dominikanermönchen abgekauft, nachdem sie in Konstantinopel bei einem Fischhändler entdeckt und nach Basel gebracht worden war. Leider verbrannte diese Handschrift bei der Bombardierung Straßburgs durch die Preußen 1870. Bei diesem Text, der nach seinem Aufbewahrungsort „Tübinger Theosophie“ genannt wird, handelt es sich um ein byzantinisches Exzerpt aus einer spätantiken Schrift eines christlichen Verfassers, eine Sammlung von antiken Orakeln, Wahrsagungen und Weisheitssprüchen. Die meist paganen antiken Orakeltexte und Sentenzen werden in synkretistisch anmutenden kurzen Paraphrasen und Kommentarpassagen christlich (um-) gedeutet, da gezeigt werden soll, dass die alte pagane und die neue christliche Religion im Grunde harmonieren.

Diese spektakuläre und komplexe Schrift wird hier erstmals ins Deutsche übersetzt. Ein detaillierter Stellenkommentar erklärt zusammen mit der ausführlichen Einleitung den kultur-, religions- und philosophiegeschichtlichen Hintergrund und die denkwürdige Überlieferungsgeschichte.“ (Verlagsankündigung)



Thomas Maissen und Barbara Mittler

Why China did not have a Renaissance – and why that matters:

An interdisciplinary Dialogue (Critical Readings in Global Intellectual History, Band 1)

Serie: Critical Readings in Global Intellectual History 1 (Hrsg. von Susan Richter, Sebastian Meurer)

Verlag De Gruyter, Oldenbourg, 2018

Die Sinologin Barbara Mittler und der Frühneuzeitler Thomas Maissen treten in „Why China Did Not Have a Renaissance – And Why That Matters“ in einen interdisziplinären Dialog. Sie analysieren Konzepte des historischen Fortschritts und Niedergangs, zyklische Geschichtsmodelle und die modernen Periodisierungen. Im Zentrum steht dabei die „Renaissance“. An ihrem Beispiel gehen Mittler und Maissen der Frage nach, ob sich Epochenbegriffe von einer Kultur in eine andere übertragen lassen und inwieweit sie globalgeschichtliche Deutungen prägen können.



Herbert Obinger und Manfred G. Schmidt (Hrsg.)

Handbuch Sozialpolitik

Springer VS, Wiesbaden 2019

„Dieses Handbuch gibt einen Überblick über den aktuellen Stand der Sozialpolitikforschung. Es beleuchtet aus vergleichender Perspektive die historische Entwicklung der Sozialpolitik, ebenso wie aktuelle Herausforderungen, Reformtrends und ihre Auswirkungen. Schließlich informiert das Handbuch über die Theorien des Sozialstaates und die Methoden der Sozialpolitikforschung.“ (Verlagsankündigung)



Bernd Schneidmüller und Harald Wolter-von dem Knesebeck

Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England

WBG Edition, Darmstadt 2018

„Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England zählt zu den prachtvollsten Handschriften des europäischen Mittelalters. Als es 1983 für 32 Mio. DM in öffentlichen Besitz übergang, galt es als teuerste Handschrift der Welt. Bernd Schneidmüller und Harald Wolter-von dem Knesebeck präsentieren den Codex, der Ende des 12. Jh. in der Benediktinerabtei Helmarshausen entstand, erstmals umfassend in seiner theologischen, künstlerischen und historischen Bedeutung. Ein weiteres Novum ist die Beschreibung der Bild- und Zierseiten, die sämtlich abgebildet werden. Gleichfalls in Bild und Text gewürdigt findet sich die Schriftkunst. Die Kontorverse um die Rolle des Stifterpaares und das Rätsel der Welfenbilder klären die Autoren mit neuen Impulsen. Beide sind als Kenner welfischer Geschichte und Kunst vielfach ausgewiesen.“ (Verlagsankündigung)



Stefan Weinfurter

Das Reich im Mittelalter

Kleine deutsche Geschichte von 500 bis 1500

Verlag C.H.Beck, München 2018

„Stefan Weinfurter schreitet in dem vorliegenden Buch noch einmal jenen Weg ab, den die Geschichte von den Franken zu den Deutschen genommen hat, und vermittelt in einer dichten, lebendigen und facettenreichen Erzählung das Grundwissen über die Entstehungszeit des Heiligen Römischen Reiches im Mittelalter. Rund eintausend Jahre sollten vergehen, ehe sich aus frühen fränkischen Reichsbildungen das Volk formte, das schließlich unter dem Namen der Deutschen seinen Platz in der Historie fand. Diese Zeitspanne umfasst die gesamte Epoche des Mittelalters und ist in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht von zahllosen Einflüssen und Wechselfällen geprägt.

So verliefen die darin eingewobenen Entwicklungen bei genauerem Hinsehen sehr viel windungsreicher und viel weniger zielorientiert, als es vielleicht im Rückblick zunächst scheinen mag: Wie wäre unsere Geschichte verlaufen, wenn der Franke Chlodwig sich nicht hätte taufen lassen und daraufhin auch sein Volk den christlichen Glauben angenommen hätte? Was wäre geschehen, wenn König Karl, bevor er zum Kaiser gekrönt und der Große wurde, auf einem seiner zahllosen Kriegszüge gefallen oder wenn König Otto I. den Ungarn auf dem Lechfeld unterlegen wäre? Welche Konsequenzen hätte es gehabt, wenn Gregor VII. im Investiturstreit Kaiser Heinrich IV. niedergerungen und die weltliche Herrschaft dauerhaft unter das Joch des Papsttums gezwungen hätte? Welche Entwicklung hätte das Reich genommen, wenn 1348 nicht die große Pest ausgebrochen und dadurch europaweit bis zu einem Drittel der Bevölkerung hinweggerafft worden wäre? So wird bei der Lektüre dieses Buches auch stets jener machtvolle historische Prozess deutlich, dessen ganz verschiedenartige Faktoren die Ausformung des Reiches und die Frühzeit der deutschen Geschichte bestimmten.“ (Verlagsankündigung)

Nepal Research Bhavan eröffnet in Patan

Mit der Eröffnung des Nepal Research Bhavan sind am Standort Patan nun drei deutsche Forschungsprojekte bzw. -einrichtungen unter einem Dach vereint: die Forschungsstellen „Dokumente zur Religions- und Rechtsgeschichte des vormodernen Nepals“ und das „Nepal Heritage Dokumentation Project“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Niederlassung des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg (SAI) und das „Center for the Study of Manuscript Cultures“ der Universität Hamburg. Der Nepal Research Bhavan beherbergt darüber hinaus eine umfangreiche und offen zugängliche Bibliothek mit zahlreichen Büchern, Zeitschriften, Manuskripten und anderen Dokumenten.

Christiane Brosius und Axel Michaels waren als Leiter der Forschungsprojekte der Akademie Organisatoren der Eröffnungsfeier am 2. März 2019, bei der auch der Akademiepräsident Thomas Holstein und Bernd Schneidmüller, der Vorsitzende der begleitenden Wissenschaftlichen Kommission sowie die Direktorin des Nationalarchivs, Saubhagya Pradhananga, ein Grußwort sprachen. Begleitet wurde die Eröffnung von einer zweitägigen interna-



Foto: Sabine Pretsch

len Konferenz zum Thema „Masters & Servants: Sklaverei, Bondage und unfreie Arbeit in der Geschichte Nepals“ und einer Ausstellung „Opposite Dreams“ von ArTree Nepal, einem Team zeitgenössischer Künstler.

Kooperation Heidelberg-Budapest zum Thema „Regionen“

Wie entstanden europäische Regionen? Welche geographischen, sozialen und kulturellen Faktoren kennzeichnen eine Region? Und welche Bedeutung und Wirkmacht hatten Regionen im mittelalterlichen Europa?

Diesen Fragen geht ein neues mediävistisches Netzwerk zum Thema „Regions and Regional Exchanges in Medieval Central Europe“ nach. Die DAAD-geförderte Kooperation wurde von Prof. Dr. Jörg Peltzer (Universität Heidelberg) mit PD Dr. Julia Burkhardt (Heidelberger Akademie der Wissenschaften) und Prof. Dr. Katalin Szende (Central European University Budapest) für eine Laufzeit von zwei Jahren (2019–2020) eingeworben. Im Rahmen von vier Workshops, die in Heidelberg sowie Budapest abgehalten werden, diskutieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Qualifikationsstufen Facetten der regionalen Vielfalt im mittelalterlichen Europa. Überdies ermöglicht das Programm den teilnehmenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kurze Studienaufenthalte in Heidelberg sowie Budapest. Der erste Workshop fand am 25. April 2019 zum Thema „Dynastic Principle and Regnal Persistence“ an der Universität Heidelberg statt. An der Kooperation sind



Ambrogio Lorenzetti, Fresko mit den Effekten von guter und schlechter Regierung (Detail), Siena 1338 bis 1339

die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie die Central European University Budapest und seitens der Universität Heidelberg das Historische Seminar sowie das Institut für Fränkisch-Pfälzische Landesgeschichte und Landeskunde beteiligt.

Neue Mitglieder

Prof. Dr.-Ing. Christoph Stiller

Christoph Stiller ist seit 2001 Leiter des Instituts für Mess- und Regelungstechnik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und seit 2009 Mitglied des Direktoriums des Forschungszentrum Informatik (FZI), ebenfalls in Karlsruhe. Sein Ziel ist es, „Autos das Sehen beizubringen“, da dies den Straßenverkehr erheblich sicherer gestalten würde. Als Spezialist für die Bereiche „Mobiles Sehen“ und „sensor-nahe Kognition mobiler Systeme“ leistet er einen maßgeblichen Beitrag zur Entwicklung mitdenkender Autos der Zukunft.



Prof. Dr.-Ing. Heike Petra Karbstein

Als Institutsleiterin und Lehrstuhlinhaberin der Lebensmittelverfahrenstechnik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) beschäftigt sich Petra Karbstein mit Prozessen der Lebensmittelbe- und -verarbeitung, wozu verschiedenste Techniken zur Haltbarmachung und industriellen Aufarbeitung gehören, sowie der Qualitätssicherung, die diverse Analyseverfahren und Entwicklungen zur Messtechnik umfasst. Ebenso gehört die Optimierung der Produktionsverfahren für konkrete Lebensmittel zu ihren Spezialgebieten.

Prof. Dr. Robert W. Boyd

Robert William Boyd ist US-amerikanischer Physiker, der sich mit Nichtlinearer Optik befasst. 1987 wurde er Professor für Optik an der University of Rochester. Seit 2010 ist er Professor an der University of Ottawa auf einem *Canada Excellence Research Chair* für Nichtlineare Quantenoptik. Boyd ist einer der Mitbegründer des Forschungsfelds Quantum Imaging, in dem Quanteneigenschaften des Lichts wie Quantenverschränkung und gequetschtes Licht dazu verwendet werden, die Auflösung optischer Abbildungen zu steigern. Unter anderen zahlreichen Preisen erhielt er 2010 den Humboldt-Forschungspreis.



Prof. Dr. Manfred Berg

Seit 2005 ist Manfred Berg Curt-Engelhorn-Stiftungsprofessor für Amerikanische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Heidelberg und Mitglied im Direktorium des Heidelberg Center for American Studies (HCA). Zuvor war er Direktor des Zentrums für USA-Studien an der Stiftung Leucorea der Universität Halle-Wittenberg und von 2010 bis 2012 Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. Seit 2017 ist Berg Sprecher des Graduiertenkolleg „Authority and Trust in American Culture Society, History, and Politics“ am HCA.

Prof. Dr. Stefan Pfänder

Seit 2005 bekleidet Stefan Pfänder die Professur „Romanische Philologie/Sprachwissenschaft“ an der Universität Freiburg. Er untersucht aktuelle Erscheinungsformen und laufende Wandelprozesse romanischer Sprachen (Französisch, Spanisch, Frankokreol), was drei komplementäre Forschungsschwerpunkte umfasst: die Syntax romanischer Sprachen und Varietäten in der multimodalen Interaktion, Erzählen im Gespräch (collaborative storytelling/retelling) sowie die Beschreibung des Französischen und Spanischen in Kontakt mit anderen Sprachen.



Prof. Dr. Claudia Maienborn

Seit 2005 hat Claudia Maienborn einen Lehrstuhl für Germanistische Linguistik am Deutschen Seminar der Universität Tübingen inne. Ihre Forschungsschwerpunkte bilden Semantik, Pragmatik, Sprache und Kognition. Sie ist seit 2014 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Zentrums für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) in Berlin, seit 2013 Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft und seit 2009 Mitglied des Internationalen wissenschaftlichen Beirats des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim.



Prof. Dr. Ewald Frie

Nach einer Habilitation mit dem Titel „Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777-1837. Biographien eines Preußen“ und einer anschließenden Professur an der Universität Trier bekleidet Ewald Frie seit 2008 den Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität Tübingen. In seiner Forschungstätigkeit befasst er sich vor allem mit der deutschen Geschichte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, der vergleichenden Europäischen Adelsgeschichte, der Geschichte von Armut und Wohlfahrtsstaat sowie der Geschichte Australiens.

Verstorbene Mitglieder

Klaus Thureau († 01.11.2018)

Klaus Thureau hat sich durch herausragende Forschung auf dem Gebiet der Nephrologie verdient gemacht. Seine Erforschung der physiologischen Grundlagen der Nierenfunktion erbrachte wegweisende Erkenntnisse, die Eingang in die Lehrbücher fanden. Ein Mechanismus, der die Filtration der einzelnen Nephrone in der Niere reguliert, wird auch als „Thureau-Mechanismus“ bezeichnet. Wegweisend sind seine Arbeiten zur renalen Hämodynamik und zur Autoregulation der Nierendurchblutung. Von 1987 bis 1990 war Thureau Präsident der „International Society of Nephrology“, die ihn 1990 mit dem „Homer Smith Award“ auszeichnete.

Ina Rösing († 07.12.2018)

Ina Rösing war Experimentalpsychologin, Wissenschaftssoziologin, Thanatologin, Psychotherapeutin, Kulturanthropologin und Ethnologin. Seit 1975 war sie Professorin der Universität Ulm und später Direktorin des dortigen Instituts für Kulturanthropologie. Bedeutend wurde ihre langjährige Feldforschung bei den Quechua-sprachigen Indianern der Kallawaya-Region in den Anden Boliviens mit Vergleichsforschung in Süd-Peru und am Titicacasee sowie im tibetischen Kulturraum des Himalajas, speziell bei den Changpa-Nomaden an der Grenze zu China. Sie erhielt

zahlreiche Preise, darunter den Landesforschungspreis von Baden-Württemberg und die Ehrendoktorwürde der Universität Luzern.

Gustav Alfred Andreas Tammann-Jundt († 06.01.2019)

Gustav Alfred Andreas Tammann-Jundt war von 1977 bis zu seiner Emeritierung 2002 Professor für Astronomie am Departement für Physik und Astronomie sowie Leiter des Astronomischen Instituts der Universität Basel. Tammann-Jundt galt als international renommierter Spezialist für das Gebiet der extragalaktischen Astronomie und Kosmologie. Seine Forschungsschwerpunkte lagen in der Erforschung der Expansion des Universums sowie in der Bestimmung der Hubble-Konstanten.

Erika Simon († 15.02.2019)

Erika Simon hatte von 1964 bis 1994 den Lehrstuhl für Klassische Archäologie in Würzburg inne. Im Zentrum ihrer international breit rezipierten Forschung lagen kunsthistorische Ansätze und die intensive Berücksichtigung antiker Religion und Mythologie. Ihre besonderen wissenschaftlichen Leistungen wurden mit den Ehrendokortiteln der Universitäten Thessaloniki und Athen gewürdigt. Sie gehörte über viele Jahre den Kommissionen von Forschungsvorhaben der Akademie an,

darunter dem „Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae“ (1972–2000) und dem „Thesaurus Cultus et Rituum Antiquorum“ (2000–2009).

Werner Beierwaltes († 22.02.2019)

Als Philosophiehistoriker hat sich Werner Beierwaltes vor allem um die Erforschung des Neuplatonismus und seiner reichhaltigen Wirkungsgeschichte verdient gemacht. Von 1982 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 war er Ordinarius für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er war unter anderem Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Fast drei Jahrzehnte war er Vorsitzender der Cusanus-Kommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (1977–2005). Weitere Anerkennungen seiner Tätigkeit waren u.a. der Kuno-Fischer-Preis der Universität Heidelberg (1991) und der Reuchlin-Preis der Stadt Pforzheim (1993).

Ehrungen und Auszeichnungen von Mitgliedern

Wolfgang Schleich: Gründungsdirektor des neuen DLR-Instituts für Quantentechnologien in Raumfahrtanwendungen in Ulm und Sackler-Lecturer an der Universität Tel Aviv

Prof. Dr. Wolfgang Schleich wurde zum Gründungsdirektor des neuen DLR-Instituts für Quantentechnologien in Raumfahrtanwendungen (DLR-QT) in Ulm ernannt. Er hatte sich gemeinsam mit Prof. Dr. Hansjörg Dittus am Aufbau des neuen Standorts des DLR maßgeblich beteiligt. Ziel des DLR-QT ist die Übertragung theoretischer Erkenntnisse in die Praxis, um neuartige Technologien für die Belange der Luft- und Raumfahrttechnik zu entwickeln.



Vom 4. bis 15. März 2019 war Prof. Dr. Wolfgang Schleich im Rahmen des renommierten „Sackler Lectureship“-Programms als Kurzzeitdozent an der Fakultät für Elektroingenieurwesen der Universität Tel Aviv tätig. Das vom „Mortimer and Raymond Sackler Institute of Advanced Studies“ finanzierte Programm dient der wissenschaftlichen Vernetzung, der Förderung von Forschungsvorhaben vor Ort sowie dem internationalen wissenschaftlichen Gedankenaustausch zwischen dem Gastwissenschaftler und den Angehörigen der Gastgeberfakultät.



Johanna Stachel erhält Stern-Gerlach-Medaille

Die Heidelberger Experimentalphysikerin Prof. Dr. Johanna Stachel wurde gemeinsam mit Prof. Dr. Peter Braun-Munzinger (GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt) mit der Stern-Gerlach-Medaille der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) ausgezeichnet. Bei der Medaille handelt es sich um den höchsten Preis der DPG für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Experimentalphysik. Grund für die Auszeichnung sind die bedeutenden Beiträge des Forscherehepaares zur Interpretation von Schwerionenkollisionen und zum Verständnis der Phasenstruktur von Materie unter extremen Bedingungen. Darüber hinaus zeichneten sie für wegweisende Arbeiten zu Entwicklung und Etablierung experimenteller Techniken verantwortlich. Stachel war von 2012 bis 2014 als erste Frau Präsidentin der DPG.

Peter Jonas mit Erwin-Schrödinger-Preis der ÖAW ausgezeichnet

Der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Peter Jonas wurde mit dem Erwin-Schrödinger-Preis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) ausgezeichnet. Der Preis wird für herausragende Leistungen in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der ÖAW verliehen. Jonas forscht zur Funktionsweise neuronaler Mikroschaltkreise, einem der gegenwärtig komplexesten Themenbereiche der Biowissenschaften. Hierin ist er auf den Zusammenhang zwischen Struktur und Funktion von Synapsen spezialisiert.



Silke Leopold erhält Händel-Preis der Stadt Halle

Die Heidelberger Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Leopold erhält den Händel-Preis der Stadt Halle. Dieser wird von der Stiftung Händel-Haus Halle für besondere Verdienste um die internationale Händel-Pflege im wissenschaftlichen, künstlerischen oder kulturpolitischen Bereich verliehen. Das Kuratorium der Stiftung folgte der einstimmigen Empfehlung des Fachbeirates, welcher mit dem Preis insbesondere Leopolds „bahnbrechende Studien zur Barockmusik im europaweiten Maßstab“ würdigte. Ebenfalls betonte der Fachbeirat ihre intensive Arbeit zu den Opern und Oratorien Händels. Diese besteht neben zahlreichen Beiträgen in der namhaften musikwissenschaftlichen Literatur auch in einem eigenen zentralen Werk über die Opern Händels.

Dieter Langewiesche erhält Ludwig-Uhland-Preis 2019

Der Tübinger Historiker Prof. Dr. Dieter Langewiesche erhält in diesem Jahr den Ludwig-Uhland-Preis. Grund der Verleihung sind seine Forschungen zur Geschichte Württembergs und dem südwestdeutschen Liberalismus. Der 1991 von Carl Herzog von Württemberg gestiftete Preis ist mit 10.000 € dotiert und wird für besondere Verdienste um die württembergische Kultur im Sinne des Namensgebers verliehen. Die Preisverleihung fand am 26. Februar im Ordenssaal des Residenzschlusses Ludwigsburg statt.



Hans-Joachim Gehrke erhält Ehrendoktorwürde der Universität Athen

Der Althistoriker und Klassische Philologe Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke bekam am 10. Mai 2019 die Ehrendoktorwürde der Universität Athen verliehen.

Wolfgang Frisch erhält Ehrendoktorwürde der Universität Córdoba

Der Strafrechtler Prof. Dr. Wolfgang Frisch hat am 27.11.2018 die Ehrendoktorwürde der Universität Córdoba erhalten. Diese ist die älteste Universität Argentiniens und zählt zu den renommiertesten Bildungseinrichtungen Lateinamerikas.



Schillerpreis an Christiane Nüsslein-Volhard

Der diesjährige Schillerpreis der Stadt Marbach geht an die Biologin Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard. Die langjährige Direktorin des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie und Nobelpreisträgerin des Jahres 1995, so urteilte die Jury, entspreche mit ihrer Forschungshaltung dem Freiheitsgedanken Friedrich Schillers. Neben ihren fachwissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte Nüsslein-Volhard auch populäre Darstellungen ihres Forschungsgebiets und nahm zu aktuellen Fragen der Biowissenschaften Stellung. Der mit 10.000 € dotierte Preis wird am 10. November, dem Geburtstag Schillers, auf der Marbacher Schillerhöhe verliehen.

Junge Wissenschaft

Ehrungen und Auszeichnungen

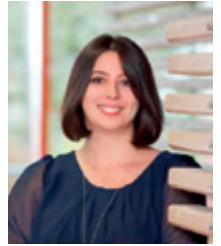
Jan Korbel und Stefan Pfister erhalten den HMLS Investigator Award

Die Heidelberger Forscher Dr. Jan Korbel und Prof. Dr. Stefan Pfister sind mit dem Heidelberg Molecular Life Science (HMLS) Award 2018 ausgezeichnet worden. Der mit 100.000 € dotierte Preis wurde ihnen für ihren intensiven Einsatz für wegweisende Kollaborationen am Hochschulort Heidelberg und ihre Beiträge zu neuen Forschungsmethoden insbesondere in der Krebsforschung verliehen. Korbel ist Bioinformatiker und Genetiker, er leitet eine Forschungsgruppe am EMBL Heidelberg. Der Wissenschaftler und Kinderarzt Pfister ist am DKFZ tätig, darüber hinaus ist er Direktor am Hopp-Kindertumorzentrum Heidelberg (KITZ). Beide Preisträger waren bzw. sind WIN-Kollegiaten der Akademie.



Roxana Halbleib in das Heisenberg-Programm der DFG aufgenommen

Die Konstanzer Wirtschaftswissenschaftlerin Dr. Roxana Halbleib ist in das renommierte Heisenberg-Programm der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) aufgenommen worden. Das Programm soll herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fördern, die alle Voraussetzungen für die Berufung auf eine Langzeit-Professur erfüllen und ein Forschungsvorhaben mit hoher wissenschaftlicher Qualität und Originalität vorweisen können. Halbleibs Forschungsprojekt behandelt die Vorhersagbarkeit von Finanzrisiken. Die DFG würdigte mit der Aufnahme in das Heisenberg-Programm ihren neuartigen Ansatz, Risikomodelle auf der Basis von Aktivitätszeiten in der „financial big data“ zu entwickeln. Ihre Forschung könnte es somit ermöglichen, Risikoprognosen zu verbessern und somit möglicherweise entstehende Verluste zu minimieren. Halbleib ist die erste Frau aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften, die in das Programm aufgenommen wurde. Sie ist WIN-Kollegiatin der Akademie.



Susanne Becker schließt Habilitationsarbeit ab und erhält Forschungs-Grant im PRIMA-Programm des Schweizerischen Nationalfonds

Die am Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim forschende Psychologin, Sozialwissenschaftlerin und Mathematikerin Dr. Susanne Becker hat im Dezember 2018 ihre Habilitation an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg zum Thema „When pain meets reward: the effects of motivational conflicts on perception and behavior and their neurophysiological mechanisms“ erfolgreich abgeschlossen. Darüber hinaus hat sie einen Forschungs-Grant im PRIMA-Projekt des Schweizerischen Nationalfonds eingeworben. Das PRIMA-Projekt fördert herausragende Forscherinnen auf ihrem Weg zur Professur. Die Fördersumme beläuft sich auf 1.294.246 CHF und wurde ihr für das Forschungsprojekt „Feeling pain and being in pain: Mechanisms of emotional-motivational pain processing in health and disease“ übertragen, welches am Zentrum für Paraplegie/Chiropraktische Medizin der Balgrist Universitätsklinik der Universität Zürich angesiedelt sein wird. Sie ist WIN-Kollegiatin der Akademie.

Preise der Akademie

Akademiepreis

Der vom Verein zur Förderung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gestiftete Akademiepreis gilt der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland und ist mit 6.000 € dotiert. Er zeichnet dieses Jahr **Dr. Katharina Epstein** (Jg. 1987) für ihre Dissertation „Aristoteles. Historia animalium Buch V. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert“ aus. Ihre Arbeit bietet die erste deutsche Übersetzung, Einleitung und Kommentierung des besagten Textes von Aristoteles seit einer Ausgabe aus dem Jahr 1868. Im Original behandelt Aristoteles als Zoologe die Entstehung der Lebewesen, insbesondere der Schalentiere, Krebse, Kopffüßer, Insekten und Reptilien.



Walter-Witzenmann-Preis

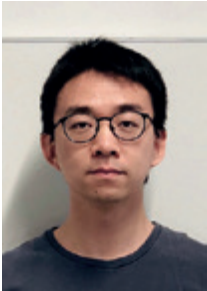
Vom gleichnamigen Pforzheimer Unternehmer gestiftet und mit 6.000 € dotiert, prämiert der Walter-Witzenmann-Preis wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich der Kulturwissenschaften. Er geht dieses Jahr an **Dr. Karoline Reinhardt** (Jg. 1986) zur Auszeichnung ihrer Dissertation „Migration und Weltbürgerrecht. Zur Aktualität eines Theoriestücks der politischen Philosophie Kants“. Ihre These lautet, dass sich Kants Überlegungen zum Thema Migration in einer produktiven Disharmonie zu gegenwärtig vertretenen philosophischen wie politischen „Lagern“ in der diesbezüglichen Debatte befinden. Zur Begründung werden drei rezente Theoriestränge (Kommunitarismus, egalitaristischer Kosmopolitismus, liberaler Nationalismus) in Kants politischer Philosophie erschlossen.

Manfred-Fuchs-Preis

Besonders qualifizierte Nachwuchsforscher, die sich im Rahmen des WIN-Programms in den Geisteswissenschaften habilitieren oder die sich bereits als Forschungsleiter in den Naturwissenschaften auf eine Professur vorbereiten, fördert der Mannheimer Unternehmer Dr. Dr. h. c. Manfred Fuchs durch den von ihm gestifteten gleichnamigen Preis, der mit 10.000 € dotiert ist. Dieses Jahr wird er von zwei herausragenden Nachwuchswissenschaftler_innen geteilt: **PD Dr. Julia Burkhardt** (Jg. 1984) forscht als Mittelalterhistorikerin zu Formen der Herrschaftsverteilung, politischen Entscheidungsmechanismen sowie gesellschaftlichen Ordnungsmodellen im spätmittelalterlichen Mit-



teleuropa. Im Fokus ihrer Arbeit steht die Frage nach den Funktionsweisen sozialer Gemeinschaften. **Dr. Thomas Böttcher** (Jg. 1982) untersucht in seiner interdisziplinären Emmy Noether-Forschungsgruppe die chemischen Interaktionen von Mikroben im menschlichen Körper und wie diese beispielsweise mit Signalstoffen ihr Verhalten koordinieren oder durch hochspezifische antibakterielle Wirkstoffe ihre Konkurrenten in Schach halten. Ziel ist ein besseres Verständnis der natürlichen Prozesse und der dabei involvierten mikrobiellen Metaboliten zu erhalten und neue Strategien zu entwickeln, diese Stoffe und Prozesse für die Bekämpfung von Krankheiten nutzbar zu machen.



Karl-Freudenberg-Preis

Zum Andenken an Karl Freudenberg stiftet die Weinheimer Firma Freudenberg zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Baden-Württemberg den nach ihm benannten Preis. Er ist mit 6.000 € dotiert und geht an wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich der Naturwissenschaften – insbesondere der Chemie und Biologie. Der diesjährige Preisträger, **Dr. Yi Lu**, forscht zu elektronischen und magnetischen Eigenschaften von Übergangsmetalloxiden. Diese sogenannten stark korrelierten Materialien zeigen faszinierende Eigenschaften wie Riesenmagnetowiderstand und Hochtemperatursupraleitung, die für aktuelle und zukünftige technologische Anwendungen von entscheidender Bedeutung sind.

Ökologiepreis der Viktor-und-Sigrid-Dulger-Stiftung

Der Ökologiepreis wird von der Viktor-und-Sigrid-Dulger-Stiftung zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Land Baden-Württemberg gestiftet. Er gilt der Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten aus geistes-, sozial- und natur- sowie ingenieurwissenschaftlichen Fächern, die sich mit Umweltproblemen und deren Lösung befassen. Der Preis wird jährlich verliehen und ist mit 6.000 € dotiert. **Dr. Svenja Wilking** (Jg. 1984) erhält dieses Jahr den Preis für ihre Dissertation „Das Wasserstoff-Modell der Bor-Sauerstoff-Regeneration“, in der sie zeigt, dass Wasserstoff für die Regeneration von Solarzellen eine entscheidende Rolle spielt. Ausgehend von ihrem physikalischen Modell konnte ein inzwischen patentiertes und in die industrielle Fertigung integriertes Regenerationsverfahren für Solarzellen entwickelt werden, das kontrollierbar zuverlässig funktioniert, innerhalb weniger Sekunden abgeschlossen ist, nun erklärt werden kann und den so behandelten Solarzellen über viele Jahre die gewünschte stabile Leistungsabgabe ermöglicht.



Am 17. Mai 2019 stellen die Preisträgerinnen und Preisträger ihre ausgezeichneten Arbeiten der Öffentlichkeit um 15 Uhr in der Akademie vor.

Kommende Veranstaltungen

Jahresfeier der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

18. Mai 2019, Alte Aula der Universität Heidelberg, Grabengasse 1

Der Festvortrag zur diesjährigen Jahresfeier ist dem vor 50 Jahren verstorbenen Philosophen und Psychologen Karl Jaspers gewidmet. Er wird von Otfried Höffe vorgetragen. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Otfried Höffe war bis zu seiner Emeritierung Lehrstuhlinhaber am Philosophischen Seminar der Tübinger Eberhard-Karls-Universität. Dort leitet er die von ihm gegründete Forschungsstelle Politische Philosophie.

Ein weiterer Programmpunkt ist neben einem Grußwort des Präsidenten der Nationalakademie Leopoldina, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Jörg Hacker, und dem Rechenschaftsbericht des Präsidenten der Heidelberger Akademie, Prof. Dr. Thomas Holstein, die Preisverleihung an die diesjährigen sechs Preisträgerinnen und Preisträger.



Weitere Informationen

www.hadw-bw.de/news/events

Mitarbeiterreihe „Wir forschen. Für Sie.“

Vortragssaal der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Karlstr. 4

Beginn: jeweils um 18:15 Uhr

05. Juni 2019: „Assur ist König“ – Wie man aus Fragmenten eine Kultur rekonstruiert

Vortrag: Dr. Kamran Vincent Zand, Heidelberg

26. Juni 2019: *Als der böse Wolf noch böse war* – Eine (Rechts-) Geschichte der Wölfe in Deutschland und rund um Heidelberg

Vortrag: Prof. Dr. Andreas Deutsch, Heidelberg

10. Juli 2019: *Die Welt neu denken – Mittelalterliche Klöster als gesellschaftliche Innovationslabore*

Vortrag: PD Dr. Julia Burkhard und Dr. Julia Becker, Heidelberg

24. Juli 2019: *Words and more – Lateinische Lexikographie von Rom bis München*

Vortrag: Dr. Johann Ramming, München

Bei dieser Veranstaltungsreihe der Heidelberger Akademie der Wissenschaften unter dem Motto „Wir forschen. Für Sie.“ kommen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzelner Forschungsstellen der Heidelberger Akademie sowie anderer Wissenschaftsakademien zu Wort. Die Vorträge richten sich an ein breites Publikum, um Einblicke in die Forschungsarbeiten zu geben. Jährlich werden jeweils mittwochs vier Vorträge gehalten.

Akademientag 2019: „Der Klang Europas“

17. Juni 2019, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz,
Geschwister-Scholl-Straße 2, 55131 Mainz

Beginn: 12:30 Uhr

Der Akademientag ist eine öffentliche Veranstaltung, die gemeinsam von allen acht in der Union zusammengeschlossenen Akademien jährlich ausgerichtet wird.

Expertinnen und Experten aus den Akademien diskutieren aktuelle Themen wie „Wohlstand und Verteilung“, „Populismus und Elitenkritik“, „Krieg – Frieden – Sicherheit“, „Europäische Identität“ oder die „kulturelle Außenwahrnehmung – das Beispiel Musik“. Darüber hinaus gibt eine Projektstraße mit Ausstellungen von Forschungsprojekten aus dem Akademiennetzwerk interessante Einblicke in die Forschungsarbeit der Akademien.

Die gemeinsame Federführung für den Akademientag 2019 haben die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen übernommen.

Weitere Informationen

www.akademienunion.de/akademientag-2019



Collage mit Notenblatt von
Beethovens „Ode an die Freude“

Serenadenkonzert im Hofgarten

Von Freunden und Rivalen – Der junge Mozart im Kreise Mannheimer Hofmusiker

Flötenquartette von Cannabich, Stamitz, Wendling, Vogler und Mozart

29. Juni 2019, Hofgarten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Karlstr. 4

Beginn: 18:30 Uhr

Zur Einstimmung auf den „Akademiesalon“ veranstaltet die Heidelberger Akademie am Vorabend ein Serenadenkonzert im Hofgarten. Gespielt werden wiederentdeckte Flötenquartette der Mannheimer Schule. Es spielen: Christoph Rox (Flöte), Dr. Eckart Schmidt (Violine), Clémence Apffel-Gomez (Viola), Mirjam Rox (Violoncello).

Dieses Jahr wird die Veranstaltung großzügig durch die Stadt Heidelberg unterstützt.



Freier Eintritt

Akademiesalon

Sonne, Mond und Regenbogen – Musik und Gespräche

30. Juni 2019, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Karlstr. 4

Beginn: 11:00 Uhr

Die beliebte Veranstaltungsreihe des Akademiesalons mit einem Serenadenkonzert am Vorabend wird dieses Jahr wieder in das Programm der Akademieveranstaltungen mit aufgenommen. In den historischen Räumen des ehemaligen Großherzoglichen Palais haben Sie die Möglichkeit, wie in vergangener Zeit, der Musik zu lauschen, Köstlichkeiten zu genießen und sich zwanglosen Gesprächen hinzugeben.

Weitere Informationen

hadw@hadw-bw.de

Back to the Future: Wie wird autonomes Fahren unseren Alltag verändern?

23. September, Zentrum für Kunst und Medien (ZKM), Lorenzstraße 19, 76135 Karlsruhe

Uhrzeit: 18:00 Uhr

Die rasante technische Entwicklung deutet daraufhin, dass Autonomen Fahrzeugen die Zukunft gehören wird. Autonomes Fahren verspricht viele Chancen: mehr Sicherheit durch Verringerung der Unfallwahrscheinlichkeit, mehr Komfort, Zeitgewinn und physische wie psychische Entlastung für den Fahrer. Aber auch Risiken sind nicht von der Hand zu weisen. Es gilt, Haftungs- und Überwachungsfragen zu überdenken und sogenannte Dilemma-Situationen zu betrachten. Und nicht zuletzt stellt sich die Frage, ob diese Technik eines Tages verpflichtend eingeführt werden sollte.

Die Akademie lädt zu dieser Veranstaltung Experten aus der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik ein, um gemeinsam mit der Öffentlichkeit zu diskutieren. Der Ort ist dabei bewusst gewählt: In Karlsruhe gibt es seit kurzem das Testfeld Autonomes Fahren. In diesem Reallabor bewegen sich selbstfahrende Fahrzeuge auf allen Arten öffentlicher Straßen und nutzen die vorhandene Infrastruktur. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2019 zum Thema „Künstliche Intelligenz“ statt.

Weitere Informationen

www.hadw-bw.de/news/events

Freunde und Mäzene – Verein zur Förderung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften e.V.



VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DER HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

Aufgabe des Fördervereins ist es, diese im deutschen Südwesten einzigartige Forschungseinrichtung ideell wie materiell zu unterstützen.

Den Mitgliedern des Fördervereins ist es wichtig, dass sich die Wissenschaft uneingeschränkt in der Akademie entfalten und erneuern kann, dass gezielt auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihrer Karriere unterstützt werden und dass der Dialog zwischen Wissenschaft und der Öffentlichkeit verstärkt wird. So wurde 2009 die jährlich stattfindende Heidelberger Akademievorlesung ins Leben gerufen, bei der Gelehrte von Weltrang zu Vorträgen nach Heidelberg eingeladen werden.

Wir freuen uns, wenn Sie Mitglied im Förderverein werden. Tragen Sie aktiv dazu bei, dass das kulturelle Gedächtnis erhalten bleibt. Fördern Sie Spitzenforschung und unterstützen Sie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Gestalten Sie die Zukunft der HAdW mit!

MITGLIEDSBEITRÄGE

- » Einzelperson 60 Euro (Mindestbetrag)
- » Unternehmen/Institutionen 600 Euro (Mindestbetrag)

KONTAKT

Karlstraße 4 | 69117 Heidelberg
Telefon: 0 62 21/54 32 66
Telefax: 0 62 21/54 33 55
Internet: www.foerderverein.hadw-bw.de
E-Mail: foerderverein@hadw-bw.de

SPENDENKONTO

Deutsche Bank AG Heidelberg
IBAN DE49 6727 0003 0043 5255 00
BIC DEUT DE SM 67



Impressum

Athene – Magazin der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1/2019

Herausgeber: Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Karlstraße 4, 69117 Heidelberg
E-Mail: hadw@hadw-bw.de · www.hadw-bw.de

Vorstand:

Prof. Dr. Thomas W. Holstein (Präsident)
Prof. Dr. Axel Michaels (Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse)
Prof. Dr. Matthias Kind (Sekretar der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse)

Redaktion: Dr. Herbert von Bose, Uta Hüttig, Christiane Schröter und Tim Emmel, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HAdW
HAdW, Karlstraße 4, 69117 Heidelberg, E-Mail: presse@hadw-bw.de, Telefon: 06221-543400

Foto- und Abbildungsnachweis: Seite 1, Titelbild „Franz Müntefering“, (© HAdW/Foto: Christoph Bastert), 2 Thomas Holstein (Foto: HAdW/Christoph Bastert), 3 Matthias Kind (Foto: HAdW/Tobias Schwerdt), 4 Till Burmann/pixabay, 6 Matchka/pixelio, 9 Edvard Munch, „Friedrich Nietzsche“, 1906, Thielska galleriet Stockholm (Foto: Wikimedia Commons), 11 H. Häfner (privat), R.G. Asch (privat), P. Kirchhof (privat), 12 P. v. Moos (privat), Buchcover (Kröner Verlag, C.H. Beck), 13 Buchcover (Verlag Herder, De Gruyter, Springer VS, Hiersemann-Verlag), 14 Buchcover (C.H. Beck, WBG Edition), 15 Axel Michaels, Thomas Holstein, Bernd Schneidmüller, Saubhagya Pradhananga (Foto: Sabine Pretsch), Ambrogio Lorenzetti, Fresko mit den Effekten von guter und schlechter Regierung (Detail), Siena 1338 bis 1339 (© Comune di Siena, Fondazione Musei Senesi, Foto: Google Arts & Culture), 16 C. Stiller (privat), H.P. Karbstein (privat), R.W. Boyd (privat), M. Berg (privat), S. Pfänder (privat), 17 C. Maienborn (privat), E. Frie (privat), 18 W. Schleich im Mortimer and Raymond Sackler Institute of Advanced Studies, Tel-Aviv (Foto: Rami Tsalka, Tel-Aviv University), J. Stachel (privat), P. Jonas (privat), S. Leopold (privat) 19 D. Langewiesche (privat), H.-J. Gehrke (privat), W. Frisch (privat), C. Nüsslein-Vollhard (privat), J. Korbel (privat), S. Pfister (privat), 20 R. Halbleib (privat), S. Becker (privat), K. Epstein (privat), K. Reinhardt (privat), J. Burkhardt (© Universität Heidelberg, Kommunikation und Marketing), 21 T. Böttcher (privat), Y. Lu (privat), S. Wilking (privat), Jahresfeier 2018 in der Alten Aula (Foto: Tobias Schwerdt), 22 Collage (© Union der deutschen Akademien der Wissenschaften)

Gestaltung und Druck: Zentralbereich Neuenheimer Feld (ZNF), Abt. Print + Medien

Der Newsletter erscheint zweimal im Jahr in gedruckter Auflage und als Online-Version auf www.hadw-bw.de.
Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Dezember 2019.

An- und Abmeldung: Sie können den Newsletter abonnieren und jederzeit wieder abbestellen unter: <https://www.hadw-bw.de/abo>



**HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN**
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg